P. O. germ.
1004 ω/

Sch. lo. deutsch. ps. 1.18.

P O germ. 1004^w.

1440

Nesselrode

1459

Oc. 8 2737/20

Der adliche Taglöhner

Ein Schauspiel in drey Aufzügen

von

J. Sz. v. N. z. H.

Frankfurt am Mayn
bey den Eichenbergischen Erben
1774.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Carl Theodor

Pfalzgrafen bey Rhein,

des Heil. Römischen Reichs Erzschatz=
meistern und Kuhrfürsten, in Bayern,
Jülich, Cleve und Berg Herzogen,
Fürsten zu Meurs, Marquis zu Ber=
genopzoom, Grafen zu Veldenz, Spon=
heim, der Mark und Ravenstein,
Herr zu Ravenstein ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigster Kuhrfürst,
Gnädigster Kuhrfürst und Herr!

Ich erkühne mich, Euer Kuhrfürstlichen Durchlaucht, gegenwärtiges Stück von meiner Arbeit, unterthänigst zuzueignen.

Höchstdieselbe, als ein wahrer Beförderer der schönen Wissenschaften, sind zu gnädig, als daß einer Höchstdero Landesständen, der dabey die Gnade hat als Kammerherr bey Eurer Kuhrfürstlichen Durchlaucht in Eid und Pflichten zu stehen, desfalls eine Ungnade befürchten sollte.

Voll dieses Vertrauens, und stolz mit dem Namen Eurer Kuhrfürstlichen Durchlaucht an meinem Stücke zu prangen, lege ich die Früchte meiner Arbeit Höchstdenenselben unterthänigst zu Füßen.

O möchten doch wenigstens nur einige Stellen den höchsten Beyfall meines gnädigsten und Kenntnißvollen Fürsten erhalten!

Welchen Werth würde dadurch mein Stück bekommen — Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Eurer Kuhrfürstl. Durchlaucht

unterthänigst treu gehorsamster

Nessellrode zu Hugenpoett.

Vorbericht.

Man muß gestehen, daß wir Deutsche endlich einmal anfangen, uns auf moral- und tugendlehrende Schauspiele zu legen; noch ist es aber nicht lang, und unsere Bühne ist immer noch in der Geburt; noch haben wir den würklichen Endzweck nicht erreicht, und noch herrscht bey vielen der üble Geschmack. Zwar treten täglich neue Lust- und Schauspiele an das Licht, allein wie wenige sind darunter, in welchen sich der Verfasser nicht mehr nach dem Geschmacke des Pöbels, als des ächten Kenners gerichtet hätte? Zwar muß ich es selbst bekennen, etwas muß ein Verfasser auch vor niedrige Geister schreiben, nur muß

er den allgemeinen Beyfall seines Stückes nicht von ihm fordern, er muß sich befleißen beyden zugleich, doch mehr dem erhabenen Kenner, als dem ungelehrten Bürger zu gefallen. Rührende, empfindungswürkende Stellen mit untermischten sinnreichen Lustbarkeiten könnten, meines Erachtens, großen Nutzen schaffen; denn nicht zur bloßen Aufmunterung des Gemüths allein, sondern zur Besserung der Sitten sollte man eigentlich die Bühne besuchen. Durch rührende Züge, durch Beyspiele, welche in der Welt sich entweder täglich ereignen, oder doch ereignen können, muß der Zuseher hingerissen werden. Natur, und nicht übertriebene romahnhafte Geschichte, muß in einem Stücke herrschen. Ich kann es würklich niemand verdenken, wenn ihm unsre große und ehemals berühmte Trauerspiele nicht mehr gefallen; ein gutes Dram wird den vernünftigen Menschen auch immer mehr rühren, als jene Geschichte, die man uns von den Römern, Griechen und Persen vorstellt, und in welchen man uns öfters Unsinnige, durch den

sich

sich selbst gegebenen Tod, als Helden zu schildern beflissen ist. Sehe ich in der Semiramis, den Geist des Ninus und den Arsaces nach vollbrachtem Muttermord mit dem noch von Blut rauchenden Dolch in der Hand aus der Grufft steigen, so macht er mir nur so lange die Haare zu Berge stehen, als ich nicht auf die Unwahrscheinlichkeit der Geschichte denke, und ich bewundere den Verfasser nur als einen großen Poeten, welcher ein Meisterstück seines Witzes an den Tag gelegt hat; sein Bild aber rührt mich kaum einen Augenblick.

Ein Hausvater hingegen, eine Eugenia, ein ehrlicher Verbrecher und ähnliche Stücke, machen den denkenden Menschen ganz Herz, ganz Gefühl, ganz Empfindung.

Ich habe mir Mühe gegeben, diesen Endzweck zu erreichen: Erlange ich ihn nicht so, wie jene, so bin ich doch wenigstens zu entschuldigen, indem ich mich befleiße, mich nach der Vorschrift der um die Bühne sich verdient

gemachten Männern zu richten. Der gute Wille und die Begierde den Parnaß zu erreichen, haben meine Feder geführt.

Dieses ist das dritte Stück, so aus derselben kommt, und in diesem hab ich ein wahres Original zu verfertigen gesucht. Zwey Stücke von meiner Arbeit, welche gerne gelesen, und wovon das erste selbst auf dem Kayserlichen Theater zu Wien mit Beyfall aufgeführt worden, haben mich angefrischt, dieses dritte an das Licht zu geben, allein auf dieses habe ich mehr Mühe, als auf die vorhergehende verwendet. In meinem ersten Stück, die Großmuth und Tugend, oder die schöne Mahlerin genannt, habe ich den Grund selbsten aus der Geschichte Ernestinens, von der Frau von Riccoboni, nachdem ich ihn zu meinem Zwecke vorher eingekleidet, entlehnt; das zweyte, der Ahnenstolz auf dem Lande, ist eine Satyre, und nach dem Geschmacke des Postzugs ganz zum Lachen eingericht; in gegenwärtigem aber hab ich getrachtet neue Bil-

der, neue noch nicht bekannte Stellen anzubringen, ich habe gesucht nur Natur und natürliche Handlungen vorzustellen.

Das Comedienschreiben ist doch jetzt eine herrschende Sucht in der Welt, ich bin nun einmal so wie andre damit behaftet, ich wünsche mir keinen Arzt um davon befreyet zu werden, denn ein natürlicher Trieb meine Zeit nicht mit Müßiggang zuzubringen, macht mir diese Krankheit zur Wollust.

Möchten doch meine Herren Landsleute diese angenehme Krankheit kennen, möchten sie doch auch auftreten, und einmal etwas von sich hören lassen! Woher kommt es, daß nur Sachsen, Berlin und andere Länder und Städte Leute aufzuweisen haben, welche etwas mehr als lateinisch verstehen. Sollte man nicht auch im Bergischen Geschmack an schönen Wissenschaften finden, da doch der beste Fürst selbst ein so rühmliches Beyspiel giebt. Zu Mannheim blühet Kunst, Geschicklichkeit und

Wissen-

Wissenschaft, und in einer andern Stadt die Processe; in jenem hat sich ein auch nur mittelmäßiges Genie, der höchsten Huld und milden Anfrischung des durchlauchtigsten Musenfreundes zu versprechen, und in manchem andern Lande bleibt oft das beste Talent in der Finsterniß und unter dem Schutte vergraben. Ich selbst kenne einen Mann von Stande, welcher wegen einigen doch nicht erniedrigenden jugendlichen Ausschweifungen bey demjenigen verschwärzt worden, wovon er sein Glück als ein Landskind zu erwarten hoffte; er wurde, ohnerachtet einiger Geschicklichkeit, welche man ihm nunmehro nicht absprechen kann, gleichfalls als ein hirnloser Mensch beschrieben, und er hat in seinem Vaterlande niemals sein Glück finden können, da er ihm doch vielleicht Ehre gemacht haben würde.

O Große, die ihr durch die Gnade des Fürsten groß geworden seyd, und durch dessen Huld ihr das Ruder des Landes in Händen habt, lernet menschlich denken, schützet Talen-

te, und empfehlt diejenige, so es verdienen zur Beförderung, nicht auf euren Glanz und Ruhm allein bedacht; gönnet eurem Mitbürger glücklich zu seyn, denn werden sich Kunst und mehr als eine Wissenschaft auch hinter den Bergen zeigen, sie werden blühen, und mit andern Ländern um den Vorzug streiten!

Doch ich komme wieder zu meinem Endzwecke, wovon mich ein gewisses Andenken vor einen Augenblick gebracht hat. Es ist nöthig, daß der Leser noch, ehe er mein Stück liest, meine in demselben vorkommende Personen kennen lerne, um so besser wird er alsdann urtheilen können, ob die Schilderung getroffen sey oder nicht.

Der **adliche Taglöhner** ist ein unglücklicher, tugendhafter Edelmann, und eine Heyrath gegen den Willen seiner Familie hat ihn bis zu einem Bauren herunter gesetzt; Mutter und Tochter sind so wie er tugendhaft und unglück-

glücklich, eine Sache, welche in der Welt nichts neues ist.

Der Graf und der Präsident sind zwey ganz entgegen gesetzte Charakter, jener ist tugendhaft und rechtschaffen, und dieser ein Scheusaal der Menschen. Daß nun dergleichen Mißgeburte in der Welt leben, daran wird wohl niemand zweiflen. Ich habe ihn geschildert als einen Bösewicht ohne Grundsätze; ich habe dabey gezeigt, wie das Laster bestraft werden müsse.

Der Stadthalter ist ein Gerechtigkeit liebender Mann, jedoch in jüngern Jahren hat er seinen Sohn aus Haß gegen seinen Feind verstossen, bey herannahendem Alter, wo Vorurtheil und Ehrgeitz gemeiniglich die schon wankende Maschine des Menschen nicht mehr so stark beherrschen, denkt er an seine eigne Jugend zurück, verzeiht seinem Sohn, und hält es für ein Glück ihn wieder gefunden zu haben. Uebrigens ist er ein würdiger Mann, er

bestra-

bestrafet das Böse ohne Partheilichkeit und belohnet das Gute — O möchten ihm doch alle Statthalter gleichen!

Der Advocat Unrecht ist so geschildert, wie ein gewissenloser Mensch geschildert werden muß. Wer zweifelt, daß es nicht Advocatenunrecht genug in der Welt giebt!

Mein Bauer Lukas zeigt einen ehrlichen Bauer an, er spricht nach seiner Art, er hat eine üble Gewohnheit, indem er bey jedem Wort, beym Blitz sagt. Solche Menschen giebt es auch.

Kerkermeister und Nebenrollen werden ohngefähr auch nach ihrer Eigenschaft geschildert seyn. Doch bald hätt ich meinen Packjuden Isak vergessen. Hier möchte man mir vielleicht verweisen, warum ich denn eben einen Juden zum Beyspiele guter Handlung gesetzt habe? Ich habe es darum gethan, um zu zeigen, daß man in jeder Religion ein ehrlicher Mann seyn

könne;

könne; übrigens aber kann bey Mangel eines Judens dieser Charakter auch als ein armer Bettler vorgestellt werden, ist er alsdann gleich weniger unterhaltend und lächerlich, so wird er doch gut ausfallen.

Ich unterwerfe mich aber gern dem Urtheile vernünftiger Kunstrichter und Kenner, werden sie sich die Mühe nehmen mich zu tadlen und mir meine Fehler zeigen, so versprech ich ihnen, daß ich sie ändern werde, und in meinen künftigen Stücken, welche vielleicht noch an das Licht treten dörften, wird man sehen, daß ich nicht von Eigenlieb eingenommen, sondern ein lehrbegieriger Verfasser bin.

Der
adliche
Taglöhner.

Personen dieses Schauspiels.

Der adliche Taglöhner, unter dem Namen Walter.

Marggretha seine Frau.

Therese ihre Tochter.

Der Graf von Edelheim.

Der Präsident von Malverse.

Der Statthalter, Graf von Urselli.

Lukas ein Bauer.

Isak ein armer Packjude.

Unrecht ein Advocat.

Schnaps ein Kerkermeister.

Raufeisen, Corporal und Aufseher über die Ruderknechte.

Ein Bedienter. Ein Laufer. Wacht.

Die Handlung nimmt ihren Anfang im Walde, und endiget sich in dem Audienzsaale des Statthalters.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt einen Wald vor, und in der Entfernung sieht man eine schlechte Bauernhütte.

Walter in einem zwar geringen doch saubern Bauernkleid, schläft unter einem Baum, und hat seine Säge und Hacke neben sich liegen.

Therese.

Therese. Wie mein Vater so ruhig schläft, der gute Mann, von der Arbeit ganz ermüdet, ruht er hier unter dem Schatten dieses Baums — o könnte ich ihm doch seine Arbeit erleichtern, wie gerne würde ich es thun, er thut so viel für mich, er giebt mir die beste Lehren, ja solche Lehren, die bis in das Herz dringen, welcher Unterschied zwischen ihm und einem andern Bauer, o mein Vater muß die Welt wohl recht gut kennen, sonst könnte er mir nicht so viel davon sprechen, hier ist sein Mittagsbrod; aber ich mag ihn nicht gerne wecken, er schläft so ruhig, doch da kommt meine Mutter.

Zweyter Auftritt.

Margaretha. Therese.

Margaretha. Nun, meine Tochter, bist du nicht bey deinem Vater.

Therese. Scht, scht, liebe Mutter, er schläft, wir wollen ihn nicht stöhren.

Margaretha. Er schläft! geht einige Schritte näher. Du hast recht, mein Kind, er schläft so sanft —

Therese. So süß, nicht wahr, liebe Mutter?

Margaretha. So süß, meine Tochter, schläft nur derjenige, der so wie dein Vater ein unschuldiges Herz hat. Wie angenehm ruht nicht ein tugendhafter Mann auf der härtesten Erde, da indessen der Gottlose, unter nagenden Gewissensbissen, auch in den besten Pflaumenbetten oft kein Auge zuthut.

Therese. Ihr habt wohl recht, liebe Mutter, mein Vater sagt mir es alle Tage.

Walter im Schlaf. Therese, Therese!

Therese, welche zu ihm lauft. Hier bin ich schon, was ist, mein Vater — doch er schläft — Gott, liebe Mutter, er träumt, und im Traume spricht er von mir, o bester Vater, wie liebe ich ihn, kommt, liebe Mutter, wir wollen uns hier in das Grüne setzen und warten, bis er erwacht.

Margaretha. Liebe Therese, mich freut es herzlich, daß du deinen Vater liebst, er verdient es, und er liebt dich gewiß auch als ein zärtlicher Vater, gestern Abend noch sprachen wir beyde von

dir, mein Kind, er hat dir ein Geheimniß zu entdecken, vielleicht sagt er es dir heute noch —

Therese. Ein Geheimniß, meine Mutter?

Margaretha. Ja, ein Geheimniß, das er achtzehn Jahr verschwiegen gehalten, und welches hier niemand als mir und ihm bekannt ist; doch du wirst es nunmehr erfahren, allein wenn er es dir sagt, must du es vor der Zeit keinem Menschen entdecken.

Therese. O wenn es nur etwas gutes — Doch, Mutter, mein Vater rührt sich — ja itzt wird er munter.

Walter. Ha, seyd ihr hier, kommt her, liebe Kinder. Ach ich habe geträumt, von dir, liebe Therese, habe ich geträumt, o einen erschrecklichen Traum hab ich gehabt, der Himmel gebe, daß er nicht wahr werde, o ich würde vergehn, ich würde untröstlich seyn. Zwar soll man an die Träume nicht glauben, allein dergleichen sind doch schreckhaft.

Therese. Ich hörte euch meinen Namen sprechen, was habt ihr denn geträumt, lieber Vater!

Walter. Ich traumte, als sähe ich dich von einem Ungeheuer verfolgen, ich wollte dich schützen, allein das Ungeheuer versetzte dir einen tödtlichen Biß, sprang in einer Wuth zu und verwundete mich tödtlich, ich fühlte schon den Tod, und mit halb gebrochenen Augen mehr um dich, als um mich besorgt, habe ich deinen Namen ausgesprochen. Ach mein Kind, es giebt allerhand Ungeheuer in der Welt, die Menschen sind es, diese sind die wahren Ungeheuer. Doch kommt, wir wollen

len unser Mittagbrod hier verzehren, was habt ihr in dem Korbe?

Therese macht ihn auf und setzt es hin. Es sind Hülsen, mein Vater, und ein kleines Stück geräuchert Fleisch, das ich von gestern vor euch verwahrt habe, und dann ein paar gute Faustkäse, ich habe sie selbsten gemacht, mein Vater. Sie setzen sich.

Walter. Gutes Kind, Hülsen! Liebe Frau, eine schlechte Kost vor dich, du warst bey deinem Vater etwas bessers gewohnt, doch dem Himmel sey es gedankt, daß wir sie haben, o wie sehr bedaure ich dich, daß ich dich durch mich so erniedrigt sehe, du warst eines bessern Schicksals werth, der Himmel weiß es, ich weine oft über euch beyde, ihr dauert mich, meine Hände sind schon durch die Gewohnheit zur Arbeit verhärtet, allein ihr zwey, und du besonders, liebste Frau, die du im Pracht erzogen bist —

Therese. Was sagt mein Vater von Pracht?

Walter. Denn bey deinen Eltern hast du alles im Ueberflusse gehabt, du hast dich entschließen können in einer elenden Bauernhütte, es sind nunmehro sechzehn Jahre, zu leben, wie viel Dank bin ich dir nicht schuldig!

Therese. Das sind vor mich neue Sachen.

Margaretha. Mein liebster Mann, ich bin mit meinem Schicksal ganz zufrieden, du liebst mich, und das ist mir genug, Reichthum und Pracht hat vor mich keine Reitze, der Arme ist oft in seiner Hütte glücklicher, als der Reiche im Pallast.

Walter. Meine Tochter, du hast gehört, was ich deiner Mutter gesagt habe, es sind dir noch Räthsel, ich will sie dir erklären, du must sie doch wissen, du bist nun siebenzehn Jahr alt, und noch kennst du die Welt nicht, du wirst sie aber kennen lernen, vielleicht handelt sie besser mit dir, als sie mit deinen Eltern gehandelt hat, ich muß dir ein Geheimniß entdecken: Ich und deine Mutter sind zwar noch nicht veraltet, denn wir haben uns sehr jung geheyrathet, allein der Himmel könnte uns dir entreissen, und dein würklicher Stand bliebe dir verborgen, wenn wir ohngefähr getrennt werden sollten. Du bist keine Bäurinn, Therese, wir sind keine Bauren von Geburt, sondern aus einem alten adlichen Geschlechte. Laß dich dieses aber, das ich dir sage, nicht zum Stolz verleiten; der Adel bekommt nur alsdann seinen Werth, wenn er durch Tugend und edle Handlungen unterstützt wird.

Therese. Von Adel sind wir?

Walter. Ja, meine Tochter, wir sind es, mein Vater, wenn er noch lebt, ist Statthalter in einem sichern Königreich, ich heyrathete deine Mutter wider seinen Willen; denn unsre beyde Väter waren in einem großen Proceß verwickelt, und hatten sich beyde einen tödtlichen Haß geschworen, wir kehrten uns an nichts, wir folgten nur unsrer Zärtlichkeit, ein benachbarter Priester traute uns heimlich; allein unsre Eltern erfuhren es, und ihr ganzer Haß fiele auf uns beyde. Wir retteten uns vor ihrer Verfolgung und entwichen in eine sichere Stadt. Wo wir uns aufhielten, schrieben wir an unsre Eltern und flehten um Gnade, allein sie waren unerbittlich. In den ersten zwey Jahren unsrer Flucht hatten wir verschiedne Brie-

se abgehen lassen, allein wir bekamen keine Antwort; die wenige Baarschaft, die wir hatten, nahm endlich ein Ende, und wir sahen mit Angst und Schrecken unsrem zukünftigen Elend entgegen, es verdoppelte sich, da deine Mutter dich zur Welt brachte. Es fehlte uns an Brod, und zu bettlen schämte ich mich; wir verkauften was wir hatten, um ohne Schulden aus dem Ort zu kommen, wo wir uns eine Zeitlang kümmerlich aufgehalten hatten, wir reißten weiter, ich suchte bey Herrschaften Dienste als Sekretär, allein da ich mein noch einziges ziemlich zerrißnes Kleid anhatte, betrachtete man mich als einen Herumlauffer, und ich wurde mit Verachtung an allen Orten abgewiesen. Deine Mutter truge dich damals auf ihrem Rücken, und wir schweiften beyde halb verzweifelt in der Welt herum, ohne zu wissen wohin, endlich wurde ich Soldat, doch gleich darauf wurde das Regiment reducirt, und ich war wiederum in meiner vorigen Verlegenheit, denn ich hatte einen weiten Weg zu machen, ehe ich wiederum Dienste suchen konnte, weil keine Truppen in der Nähe waren. Ich kam von ungefehr hierher, ein gutherziger Bauer, bey dem ich Mitleid erregte, nahm mich und deine Mutter zu sich in das Haus, und gab uns die Kost, dagegen haben wir ihm gearbeitet, ich lernte hier zum erstenmal Holz spalten, und deine Mutter hat gesponnen. Er ist todt, der gute Mann, und bey seinem Tod hinterließ er mir dieses kleine Haus, in dem wir nun sechzehn Jahre gewohnt haben. Nun weist du alles, liebe Tochter, meinen wahren Namen werde ich dir mit der Zeit sagen.

Therese. Ihr macht mich erstaunen, lieber Vater, Gott, wie viel Unglück habt ihr gehabt, wie viel Elend habt ihr ausgestanden! Doch ich nenne

nenne Sie nunmehro mein Vater, denn da ich weiß, daß Sie von Stande sind, so ist es billig, daß ich Sie von einen Bauren unterscheide.

Walter. Nein, meine Tochter, das thue nicht, noch ist es nicht Zeit, lasse dich ja nichts merken von dem, was ich dir gesagt habe. Nenne mich immer wie vorhin.

Therese. Aus Gehorsam will ich es thun, mein Vater, doch nur vor den Leuten, aber wenn wir allein sind, mein Vater, so weiß ich, was ich Ihnen schuldig bin.

Walter Sey beständig tugendhaft, mein Kind, das ist deine Pflicht, ich habe mir Mühe gegeben dich, so viel mir möglich war, zu bilden, ich habe dir schon einen Begriff von der Welt gemacht, damit, wenn du vielleicht einst wiederum in deinen vorigen Stand kommen solltest, du solche kennen und dich vor ihren Fallstricken in Obacht zu nehmen wissen mögest.

Therese. O liebe Mutter, solche Väter giebt es nicht viel in der Welt, mein Vater von Stand und ein Bauer —

Margaretha. Ja, mein Kind, ein hartes Schicksal —

Therese. O der Himmel wird es ändern, er wird meine eifrige Wünsche erhören, Sie werden noch glücklich werden, liebste Eltern, o ja gewiß, indem sie der Mutter um den Hals fällt, ganz gewiß.

Margaretha. Mache dir keine Rechnung, mein Kind, auf zukünftiges Glück, kommt es, so wollen wir es mit Dank annehmen, kommt es aber nicht, so bist du ja schon gewohnt im niedri-

gen Stande zu leben, wenigstens hast du hier keine so große Gefahr deine Unschuld zu verlieren. In großen Städten macht man sich nichts draus die Unschuld zu verführen, ja gar zu verkaufen, und man heißt es eine bloße Galanterie. Kein Laster, meine Tochter, ist zu erdenken, welches nicht im Schwange geht, und die Großen, welche andern ein Beyspiel der Tugend und guten Wandels geben sollten, sind oft die ärgsten, und diejenige, welche ihren Untergebenen den Weg zum Laster zeigen.

Therese. Wenn dieses ist, mein Vater, so wollen wir immer hier in unsrer Hütte bleiben, ich verlange nicht in die große Welt, und wenn sie noch so glänzend ist.

Walter. Hast du den jungen Grafen von Edelheim lang nicht gesehen? — Du wirst roth? Du entfärbst dich? — Therese!

Therese. Mein Vater, ich kann es nicht läugnen, gestern war er hier auf der Jagd, und im Vorbeygehen grüßte er mich.

Walter. Aber warum bist du roth geworden, da ich dich fragte?

Therese. Mein Vater — ich wüßte nicht —

Walter. Therese, Therese, gesteh es mir, er hat dir Schmeicheleyen vorgesagt, du liebst ihn, ich weiß es, ich habe es lange gemerkt, umsonst sucht er sich nicht diese Gegend beständig zu seiner Jagd aus.

Therese. O ich glaube keinen Schmeicheleyen, mein Vater.

Walter. Nicht — so hat er denn doch gestern wieder mit dir gesprochen. Es scheint, er nimmt allemal die Zeit in Acht, wenn ich auf der Arbeit bin, und dann findest du schon Gelegenheit aus dem Hause zu kommen, nicht wahr?

Therese. O mein Vater, seyn Sie nicht bös auf mich, ich will Ihnen alles entdecken, ja er hat mit mir gesprochen.

Walter. Und was hat er dir gesagt?

Therese beschämt. Daß — daß er mich liebte.

Walter. Daß er dich liebte — und nun, was soll denn wohl aus dieser Liebe werden?

Therese. Nichts, mein Vater, ich will ihn meiden, ihn fliehen.

Walter. Du wirst wohl dran thun, mein Kind, zwar ich halte ihn für einen sehr gesitteten, rechtschaffenen jungen Menschen, und ich glaube nicht, daß deine Tugend bey ihm in Gefahr steht, und auf dich, glaube ich, kann ich mich verlassen, denn meine Ermahnungen werden wohl nicht fruchtlos seyn, doch es ist immer besser. Zwar scheint er mir deiner Liebe nicht unwürdig zu seyn; allein ich rathe dir, ihm deinen Stand nicht zu entdecken, liebt er dich im Ernste, so wird er dir seine Hand anbieten, obschon er dich vor ein Baurenmädgen ansieht, sucht er aber nur dich zu verführen, so ist er ein Bösewicht, den du meiden must, ich lasse dir die Freyheit ihn auszuforschen.

Therese. Nein, kein Bösewicht ist er nicht, o mein Vater, Sie sollten sehen, wie höflich, wie ehrerbietig er mit mir umgeht, er glaubt nun gewiß, daß ich nichts als eine Bäurinn bin, und

doch

doch ist sein Betragen gegen mich so, als wenn ich seines gleichen wäre, gestern, als er von der Jagd ganz erhitzt, mich um ein Glas Wasser aus unsrer Bache ansprach, und ich ihm solches reichte, machte er mir tausend Entschuldigungen für meine Mühe, wie er es nennte. Er fragte nach Ihnen, mein Vater, aber Sie waren eben an der Arbeit. Wie dauert mich dieser ehrliche Mann, sagte er, er scheint zur Arbeit nicht gebohren zu seyn, sein gutes Ansehn verräth etwas mehr als einen rohen Bauren. Seine gute Erziehung, die er in seiner Jugend muß gehabt haben, bestärkt mich in meiner Meynung, o könnte ich ihm doch dienen! Ich liebe ihn wie meinen Vater, sprach er, o ich wünschte, daß er es in der That wäre! — Und warum wünschen Sie dieses, sagte ich — dann wären Sie meine Frau, antwortete er mir, denn er nennte mich immer Sie; ich erröthete — er merkte es, er nahm mich bey der Hand, und in einer Entzückung, welche ich nicht beschreiben kann, wollte er sie küssen, ich weigerte mich, ja ich litte es nicht, mein Vater. Was wollen sie machen, einem Bauernmädgen die Hand küssen! Ja rief er, ein Bauernmädgen, das würdig wäre eine Königin zu seyn. In dem Augenblicke rief ihn einer seiner Leute, er warf mir einen zärtlichen Blick zu, und eilte in das Gehölze, o einen Blick, mein Vater, als es deren nicht viele giebt, ein Blick, der sein gutes Herz verräth!

Walter. Laß dich diese Blicke nicht verführen, mein Kind, sie betrügen öfters. Wie manches Mädgen ist nicht schon durch solche Schmeicheleyen in ihr Unglück gerennt, doch den Grafen seh ich eben vor keinen falschen Menschen an, ja ich sage mehr, ich glaube, daß er es aufrichtig mit dir meynt; allein wie viele Hindernisse sind hier

nicht

nicht aus dem Wege zu räumen! Er ist aus einem sehr reichen Geschlechte, seine Familie, und sein Oheim, welcher Präsident vom Obergericht ist, und überhaupt ein sehr boshafter Mann seyn soll, wird nicht zugeben, daß sein Neffe die Tochter eines armen Taglöhners heyrathe; denn unser wahrer Stand ist ihm nicht bekannt, und wenn er es auch wäre, so ist unsre Armuth schon genug, um alles zu verhindern; darum, mein Kind, schmeichle dir mit keiner Hoffnung, laß den Himmel wallten, fahre fort tugendhaft zu seyn, und erwarte alles von oben. Ich werde etwas versuchen, nur blos um dich glücklich zu machen; ich werde suchen, mich von der Aufrichtigkeit des Grafen völlig zu überzeugen, ich werde ihm alsdann meine Umstände und meinen Stand entdecken; denn bin ich überzeugt, daß er ein rechtschaffener Mann ist, so darf ich ihm mein Geheimniß anvertrauen, vielleicht lebt mein Vater noch, vielleicht findet der Graf Mittel, mich mit meinem Vater, den ich, Gott weiß es, noch immer liebe, wiederum auszusöhnen; vielleicht, meine Tochter, bringe ich dich in jene Umstände, die deiner Geburt zukommen. Gott, werde ich es wohl erleben! —

Margaretha. Ja, meine Tochter, nur für dich sind wir besorgt, nicht für uns, du bist jung, du kannst noch glücklich seyn, welche Freude, mein Kind, wenn wir vor unsrem Ende noch das Vergnügen hätten dich Standgemäß versorgt zu sehen.

Therese. O liebste Mutter — o bester Vater, Sie sind ja noch beyde jung, reden Sie mir doch nicht vom Tode, der Himmel wird Sie mir lassen, und wenn es darauf ankäme, und es beschlossen

wäre,

wäre, daß wir durch den Tod getrennt werden sollten, o so wird er mein Bitten, meine eifrige Wünsche erhören, und ich werde vor ihnen abgehen, nur um das seufze ich täglich, und wenn ich mir ja wünschte in der Welt glücklich zu seyn, so ist es nur, liebste Eltern, um Sie in Ihrem Alter ruhig und zufrieden zu sehn. Mein Herz bricht mir, liebster Vater, wenn ich sie sehe harte Baurenarbeit verrichten, ich habe öfters darüber geseufzet. Sie haben mir öfters die Geschichte erläutert, Sie haben mir erzählt von Männern, die sich berühmt gemacht, von Helden, von Staatsministern; Gott, ist es möglich, denke ich, so oft ich Sie ansehe, ein Mann, der werth wäre ein ganzes Land zu regieren, ist ein Taglöhner. sie weint.

Walter. Mein Kind, es ist kein Stand, welcher den entehret, so ihn erfüllt, es sind aber viele Menschen, welche die Stände entehren, die sie ausüben. Darum weine nicht, mein Kind, gehe, trage den Korb wieder nach Haus, ich sehe den Lukas kommen, er hat mir versprochen heute im Wald zu helfen.

Margaretha. Der gute Lukas, es ist doch ein guter Mensch, wenn er nur nicht bey jedem Wort beym Blitz sagen wollte.

Walter. Es ist eine Gewohnheit, die ich ihm schon oft verwiesen habe, aber es hilft nichts, und darum hat er sich den Spitznamen Blitz-Lukas zugezogen.

Dritter Auftritt.

Lukas. Die vorigen.

Lukas. Guten Tag, Nachbar. Guten Tag, Frau Margerith. Guten Tag, schöne Jungfer Therese, es ist beym Blitz heute schön Wetter.

Margaretha. Guten Tag, lieber Lukas.

Lukas. Ey, ey, Jungfer Therese, geb sie mir die Schüssel her, ich will sie herein tragen, ich will ihr helfen.

Therese. Geb er sich keine Mühe, Herr Lukas.
Geht ab.

Lukas. Hi hi hi hi, Herr Lukas, vor sich. Beym Blitz, das Mädgen weiß zu leben.

Walter. Nun, Lukas, wollen wir zur Arbeit gehn?

Lukas. Ja, Nachbar, aber nehmt mirs nicht übel, wenn ich bey eurer Tochter bin, da vergesse ich beym Blitz alle Arbeit, sie gefällt mir beym Blitz besser, als alle Dirnen im ganzen Dorfe, ja sogar noch besser, als die Stadtmädger mit ihren gemahlten Gesichtern, ich hätte es ihr schon längst gerne gesagt, aber das Mädgen macht ordentlich, daß ich Respekt vor ihr haben muß, ich nehme beym Blitz vor der Tochter unsres Gerichtsverwalters meinen Hut nicht tiefer ab, als vor ihr, obschon sie reicher ist; aber das macht, eure Tochter ist schöner, und denn hat sie auch so etwas vornehmes in ihrem Gesichte, und ein paar Augen hat sie — ja in unsrem ganzen Dorf sind keine solche Augen — so schwarz, so schwarz, ja so schwarz, wie

wie meine neuen schwarze Strümpf', ich die letzt auf der Kirchweih zum erstenmal angehabt habe, und beym Blitz, wie sie funkeln —

Walter. Nun kommt, kommt, Lukas!

Lukas. Aber hört, Nachbar, ich arbeite euch herzlich gerne, bey Tag und Nacht steh ich euch zu Diensten, doch ein Ding müst ihr mir beym Blitz nicht abschlagen. Mein Vater wird euch selbst drum ansprechen.

Walter. Nun —

Lukas. Ihr sollt mir eure Tochter geben, seht ich habe doch ein artiges Häusgen, und arbeiten kann ich beym Blitz besser, als einer im Dorfe, ich spallte ja in einer Stunde mehr Holz, als ein andrer in drey. O eure Tochter soll es gut bey mir haben, ich bin ein gutes Blut, ihr kennt mich, Nachbar, ich will alles thun, was sie haben will. Ich bin doch beym Blitz auch noch ein Kerl, so gut als der beste, obschon ich nicht lesen noch schreiben kann, wie ihr, Nachbar, aber sie soll es mich lehren, denn sie ist gut gelehrt, ihr habt sie beym Blitz treflich abgericht; ihr müst doch auch gut gelehrt seyn, daß ihr eure Tochter so habt abrichten können, ihr habt gewiß bey einem Pfarr oder wohl gar bey einem Schulmeister gedient, sonst könntet ihr unmöglich so gut lesen und schreiben, ich glaube beym Blitz ihr wäret im Stand die Postzeitung ohne buchstabieren zu lesen.

Walter. Kommt Lukas, die Zeit vergeht.

Lukas. Ihr habt recht, beym Blitz, wenn ich in das Plaudern komme, kann ich nicht gut wieder herauskommen, und wenn ich von eurer Therese

spreche, da ist der Teufel gar los; da geht mir das Maul so gut, als meiner Großmutter ihres, und die kann doch beym Blitz noch besser plaudern, als unser Pfarr, wenn er predigt. Aber, Nachbar, ihr gebt mir eure Tochter doch, nicht wahr, wenn euch mein Vater erst um sie anspricht? Beym Blitz, Nachbar, da soll es auf der Hochzeit lustig zugehn, da soll getanzt werden. Ich will den blinden Jörgen mit seinem Tudelsack dazu bestellen, und der Schneider Mathis spielt die Violin.

Walter. Davon läst sichs sprechen, Lukas, kommt doch!

Lukas. Nun kommt —

Walter vor sich. Der gute Mensch spricht nach der Einfalt seines Herzens. Gehn ab und im Abgehen:

Lukas. Ich kenne auch noch einen Leyermann und einen Querpfeiffer aus der Stadt, o den sollt ihr beym Blitz — ab.

Vierter Auftritt.

Der Graf von Edelheim. Ein Jäger.

Der Graf ein grünes Kleid mit Gold und einer Flinte und Weydtasche.

Graf. Habt ihr meinen Oheim, den Präsidenten nicht gesehen.

Jäger. Er setzte dort an jenem Bach einen Hirsch nach, er hat einen seiner Hunde verlohren, o er fluchte, daß mir die Haare zu Berge stunden;

ich möchte nicht bey ihm dienen, gnädiger Herr, und wenn er mir hundert Thaler Lohn geben wollte. Sie dauern mich ordentlich, wenn ich dran denke, daß er Ihr Vormund ist. Mir steht es zwar nicht zu, als einem Diener, von Familienaffairen zu sprechen; allein, da ich so lange bey Ihrem Herrn Vater in Diensten gestanden, und derselbe mich seines Vertrauens gewürdigt hat, und ich Sie öfters auf meinen Armen getragen habe, so werden Eure Gnaden verzeihen, wenn ich Sie vor Ihrem Herrn Oheim warne, wegen der Vormundschaftsrechnung —

Graf. Nein, ich nehme euch nichts übel, lieber Johann, eure Treu ist mir bekannt.

Jäger. Nun so will ich Ihnen denn sagen, daß Sie sich vor Ihrem Oheim in Acht nehmen sollen. Man sagt, es sey nicht gar zu richtig mit Ihren Revenüen zugegangen, und Ihr Herr Oheim ist ein böser Herr, das weiß das ganze Land, o ich will gar nicht sagen, was man von ihm spricht.

Graf. Redet frey!

Jäger. Ja man sagt, er macht sich so viel daraus, einen Menschen aus dem Wege zu räumen, als wenn ich einen Hasen schieße, und ich fürchte für Sie, mein allerliebster junger Hrrr —

Graf. Guter Johann, euer gutes Herz gefällt mir, ihr seyd doch ein alter treuer Diener, ich habe euch auch immer nicht als einen Bedienten, sondern als einen Freund betrachtet. Ihr habt ganz recht, diesen Oheim hat mir der Himmel im

Zorne

Zorne gegeben, er hat sich aufgedrungen mein Vormund zu seyn, weil mein Vater ohne Testament sturbe. Ich höre täglich, wie man von ihm spricht, und oft schäm ich mich sein Neffe zu seyn; doch, lieber Johann, was ist zu machen, in einem Jahre bin ich doch großjährig, so lang muß ich mich gedulden.

Jäger. O gnädiger Herr, nehmen Sie sich in Acht mit Essen und Trinken, ich traue Ihrem Oheim kein Haar, wer weiß, er könnte —

Graf. Euer gutes Herz macht euch mehr Furcht, als nöthig ist, nein, das wird er nicht thun, er will mich jetzt verheyrathen.

Jäger. Verheyrathen! und mit wem, gnädiger Herr?

Graf. Mit einer Person, die eben so niedrig denkt als er, mit der Gräfin Unglaub.

Jäger. Mit dieser will er Sie verheyrathen: O nun bin ihrem Oheim noch einmal so feind, das ist ja gar eine —

Graf. Ich verstehe euch, und eben darum soll sie auch niemals die meinige seyn, und wenn sie noch so reich wäre. Aber was meynt ihr, Johann, wenn ich euch ganz zu meinem Vertrauten mache, wenn ich euch sage, daß mein Herz würklich gefesselt, daß ich liebe.

Jäger. Nun, und wen, gnädiger Herr?

Graf. Rathet es, wir sind nicht weit von ihrer Wohnung.

Jäger. Das kann ich nicht errathen, nicht weit von ihrer Wohnung — hier diese vielleicht, dort des ehrlichen Bauren Tochter doch wohl nicht, schön ist sie zwar, aber —

Graf. Eben diese, dieses Bauernmädgen, aber ein tugendhaftes Bauernmädgen. Hier unter diesem Dache, unter dieser elenden Hütte, da wohnt sie, da wohnt das beste Mädgen. Ach, Johann, warum bin ich doch nicht ein Bauer geworden; jetzt würde sie schon die Meinige seyn, wie glücklich wär ich doch, ich hätte alsdann vielleicht keinen so boshaften Oheim, wohl aber eine liebe Frau, welche ich unter meines gleichen nie so wie diese finden werde.

Jäger. Gnädiger Herr, wo denken Sie hin, Ihre Geburt —

Graf. Entsetzliches Vorurtheil, daß man seinem Herzen nicht folgen kann, o wie reizend ist dieses Mädgen, und welchen ehrwürdigen Vater hat sie! Sollte man wohl glauben können, daß ein schlechter Bauer, ein Taglöhner im Stande sey, seiner Tochter eine solche gute Erziehung zu geben. Nein das, das ist nicht möglich.

Jäger. Gnädiger Herr, Sie hätten wohl gar Lust diese Bäurinn zu einem Fräulein zu machen, doch ich glaube nicht, daß es Ihr Ernst ist, Sie wollen mich nur probieren, und Sie suchen vielleicht an diesem Mädgen nur einen kleinen Zeitvertreib, nun nimmt es mich kein Wunder, daß Sie auf einmal ein so großer Liebhaber von der Jagd geworden sind. Doch, lieber gnädiger Herr, das Mädgen ist schön, Ihre Frau kann sie doch nicht werden, warum wollen Sie sie verführen?

Fünfter Auftritt.

Therese gleichfalls von ohngefähr aus dem Haus kommend, ohne den Grafen zu sehn.

Graf. Das ist meine Meynung nicht, doch ich sehe sie. Geht, Johann, bis ich euch rufe.

Jäger. Gnädiger Herr, ich bitte für das gute Mädgen — ab.

Therese. Ach Sie sind hier, Herr Graf, ich hatte Sie nicht gesehen. Sind Sie heut auf der Jagd recht glücklich gewesen?

Graf. Glücklich, schönste Therese, weil ich Sie sehe, wie geht es dem Vater, was macht die Mutter?

Therese. Meine Mutter spinnt, und mein Vater ist zur Arbeit. Sie sind sehr gnädig, Herr Graf, daß Sie an uns denken.

Graf. O ich denke recht oft an sie, und an Sie, liebe Therese, besonders, so eben noch habe ich an Sie gedacht, und ich wünschte ein Bauer zu seyn.

Therese. Ein Bauer! und welche Reitze kann denn dieser harte Stand vor Sie haben?

Graf. Mehr als Sie glauben, denn alsdann könnte ich Ihnen meine Hand anbieten.

Therese. Herr Graf, Sie haben zu viele Gnade vor mich. vor sich Ich muß mich verstellen. Sie sind gemacht, ein vornehmes Frauenzimmer glücklich zu machen, Sie erweisen mir zu viele

 Höflich-

Höflichkeiten, Schmeicheleyen mögte ich sagen, welche Ihnen aber als einem Hofmann eigen sind. Sie beschämen mich ganz, Herr Graf, Sie nennen mich immer Sie, wenn Sie mit mir reden, warum sagen Sie denn nicht ihr, so wie man alle Mädgen von meinem Stande heist; Sie werden mich stolz machen. Gestern nennten Sie mich gar Mademoiselle, ich werde endlich glauben es würklich zu seyn.

Graf. Ich habe zu viele Achtung für Sie, um Sie nicht von andern Bäurinnen zu unterscheiden; zudem kann ich noch nicht recht glauben, daß ihr Vater zu diesem Stand geboren ist, nein das ist nicht möglich, tugendhaft kann man zwar in der elendesten Hütte seyn; allein so viele Kenntnisse, und eine solche Erziehung konnten Sie nicht von einem rohen Bauren erlernen.

Theres. Es ist doch nicht anders: vor sich, O dürfte ich es ihm sagen, mein Vater ist doch nur ein Bauer; allein in seiner Jugend hat er etwas studiert, dabey hat er immer einen guten Mutterwitz gehabt, o ich liebe ihn recht von Herzen, ich wollte meinen Vater, ob er gleich ein Taglöhner ist, nicht um einen Prinzen vertauschen.

Graf. Ich lobe Sie, liebste Therese, daß Sie ihn lieben, er ist es werth, ich liebe ihn auch, er seye nun von Stande oder nicht, er ist ein ehrlicher Mann, und das ist in meinen Augen genug, um ihn verehrungswürdig zu machen.

Therese. Nun verzeihen Sie, Herr Graf, ich muß zu meiner Mutter, sie sitzt ganz allein und spinnt, sie weiß nicht, daß ich mit Ihnen spreche, sie mögte sonst mit mir schmälen.

Graf. Nur noch einen Augenblick gönnen Sie mir das Vergnügen Sie zu sehen, ich habe mich mit Fleiß von meinen Leuten entfernt, um mich mit Ihnen zu unterhalten.

Therese. Mein Gott, was kann Ihnen meine Unterhaltung helfen, Sie sind nicht vor mich, Herr Graf, und ich bin nicht vor Sie.

Graf. Aber ich liebe Sie, Therese, ich habe es Ihnen schon oft gesagt, ja ich werde Sie ewig lieben.

Therese. Sie sollen mich aber nicht lieben, Herr Graf, Ihre Freundschaft aber, o diese will ich mir ausbitten.

Graf. Nein ich bin nicht mächtig diese Liebe zu unterdrücken.

Therese. Sie müssen sie unterdrücken, wir sind zu weit von einander entfernt, Ihre Geburt und die meinige setzen der Liebe unvermeidliche Gränzen, drum, lieber Herr Graf, Sie müssen mich meiden. Vor sich, ich muß ihn auf die Probe setzen. Ja Sie müssen mich meiden, oder ich werde Sie fliehen, Sie werden mich nicht mehr sehen, ich werde nicht mehr mit Ihnen sprechen, und wenn Sie hinführo auf die Jagd und hierher kommen, werde ich nicht aus dem Hause gehen. Vielleicht kommt es mir hart an; allein es muß seyn, zu niedrig, um Ihre Frau zu werden, Herr Graf, und zu stolz, um Ihr Zeitvertreib zu seyn, würde ich mir ehender das Leben nehmen, als meine Ehre nur im geringsten aus den Augen setzen.

Graf. Ich schätze Sie nun noch um so viel höher; aber, Therese, Sie wollen mich meiden, Sie wollen mich fliehen, nein Sie sollen mich nicht meiden, nicht fliehen, ich entsage ehender allem Glück der Welt, ja allen Menschen, um ganz der Ihrige zu seyn. Ich biete Ihnen meine Hand an, Sie sollen die Meinige seyn, Sie sind nicht von Adel, aber doch des Adels würdig; ich stehe zwar noch unter der Vormundschaft, allein nur noch ein Jahr, so bin ich großjährig, ich bin alsdann im Stande Sie offentlich vor meine Frau zu erkennen, ja ich schwöre es Ihnen bey allem, was heilig ist, niemand soll die Meinige werden, als Sie, ich werde Ihrem Vater zu Füßen fallen, und nicht ehender aufstehen, bis er seine Einwilligung giebt. Und Sie, liebste Therese, was habe ich zu hoffen? Sie schweigen, nein Sie müssen reden, lieben Sie mich? Wollen Sie denn nicht die Meinige seyn, o setzen Sie mich nicht in Verzweiflung, er ergreift ihre Hand und kniet, beste Therese!

Sechster Auftritt.

Lukas. Die vorigen.

Lukas. Hm, was ist das beym Blitz, ein Herr auf den Knien vor Theresen.

Therese. Stehn Sie doch auf, um des Himmels willen, Herr Graf, da ist jemand — leben Sie wohl — im abgehen bis morgen — vielleicht.

Lukas kommt trotzig näher und betrachtet den Grafen.

Graf. Mein Freund, habt ihr meine Leute nicht gesehen?

Lukas trozig. Seine Leute, was weiß ich, was er für Leute hat, ich habe niemand gesehen, aber einen Jäger hab ich auf der Lauer angetroffen, er lag beym Bliz auf den Knien vor einem Stück Wild.

Graf vor sich. Das geht mich an.

Lukas. Beym Bliz es ist mir aber nicht gelegen, das Wildbrett schöß ich selber gern.

Graf. Ich muß ihn besänftigen. Nun verzeiht es mir, mein Freund, es wird nicht mehr geschehn.

Lukas. Beym Bliz einmal ist schon genug.

Graf. Aber warum verdrießt es euch denn, mein Freund?

Lukas. Warum es mich verdrießt? Beym Bliz, wenn dem Herrn einer seine Braut wegfischen wollte, gefiele es ihm dann? Es ist mein Mädgen, ich habe mein Auge auf sie, und sie ist beym Bliz nicht vor des Herrn seine Schnauze, daß er es weiß.

Graf vor sich. Was hör ich! Sie ist eure Braut, sagt ihr?

Lukas. Sie ist es zwar noch nicht, aber doch so gut, als wenn sie es wäre. Ich habe beym Bliz schon mit ihrem Vater gesprochen.

Graf vor sich. Ich muß ihn ausforschen. Aber seyd ihr denn auch versichert, daß sie euch gerne heyrathen wird.

Lukas. Beym Blitz, das versteht sich, und daß sie mich gut leiden kann, ist auch wahr, denn so oft ich sie grüße, lacht sie mich an. Beym Blitz, wenn sie mich nicht lieb hätte, würde sie mich wohl nicht anlachen, denn sie thut sonst so vornehm, als wenn sie von Adel wäre.

Graf vor sich. Der ist mit der Einbildung gestraft. Aber sagt mir, mein Freund, wie heist ihr?

Lukas. Hm, der Herr ist beym Blitz wohl recht vorwitzig, das macht gewiß, weil er aus der Stadt ist. Nun ich will es ihm doch sagen, ich heisse Lukas, die Bauern heissen mich zwar aus Schnakerey den Blitz-Lukas, aber die kleine Therese nennt mich schier allezeit den Herrn Lukas, das ist auch schon wieder ein Zeichen, daß sie mich gerne hat, hi hi hi hi, sonst würde sie mich wohl Lukas schlechtweg heissen.

Graf. Und wo geht ihr jetzt hin?

Lukas. Ich gehe zu der Frau Margerith, ich helfe ihrem Manne, Theresens Vater, dort im Wald Holz spalten, es ist warm, ich will etwas zu trinken holen, denn ich habe Durst, doch beym Blitz, davon wißt ihr großhännsichte Herren den Henker, wie es einem Arbeitsmann zu Muth ist. Ihr lebt herrlich, und der Bauer muß euch durch sauren Schweis die Kost verdienen, ihr esset und trinket, schmausirt, schmarozirt, spazirt, kareßirt, und fragt nicht, was es kostet, und dann geht ihr auf die Jagd und sucht zweybeiniges Wildbrett zu erhaschen, beym Blitz, das ist auch nicht brav — Nun ich gehe! . . Geht in das Haus.

Graf. Der Bauer hat kein Unrecht, wie viele bringen ihre Zeit in Wollust zu, da indessen der arme Landmann mit harter Arbeit sein Leben erhalten, und noch dazu seinem Herrn die Hälfte seines Verdienstes reichen muß, welcher es verschwendet. Doch ich sehe meinen Oheim kommen!

Siebender Auftritt.

Der Präsident grün gekleidet, und eine Flinte.
Der Graf.

Präsident. Ha, bist du da, mein Neffe, hast du die Hunde nicht gesehen? ich habe sie verlohren, sie setzten einem Hirsch nach, und ich habe nun ganz die Spur verlohren. Mein Tyraß wird wohl nicht wieder kommen, er ist mir aufgefangen worden; wüste ich, wer ihn hat, der Teufel sollte ihn holen, ich wollte dem eine Kugel durch den Leib jagen, der mir ihn aufgefangen hat. Ich bin erhitzt, wie alle Teufel, wenn ich nur etwas zu trinken hätte! Aber hör, da ist mir ein artiger Spaß geschehen, du wirst lachen, ha ha ha ha, ich stunde dort auf einem Hügel, da kam ein Haase, ich schosse darnach, und was meynst du, wen ich getroffen habe, ha ha ha ha ha ha.

Graf. Vielleicht eine Katze, oder ein andres Thier.

Präsident. Nein, einen Haasen mit zwey Füßen.

Graf. Was sagen Sie — Doch wohl keinen Menschen, hoff ich?

Präsident.

Präsident. Nein, aber nur einen Bauren.

Graf. Einen Bauren! Sie wollen scherzen.

Präsident. Nein, hole mich der Teufel, einen Bauren, einen rechten vierschrötigen gesunden dicken Bauren.

Graf. Mein Oheim, das können Sie so ruhig sagen — Vor sich. Welcher Charakter!

Präsident. Und warum nicht, es hat nicht viel zu sagen, ich habe ihm nur das Bein entzwey geschossen, und mit Willen hab ich es doch nicht gethan, denn der Haase lief bey einer Hecke vorbey, und da der Bauer eben hinter dieser Hecke pflügte, so trafe ich ihn, er schrie aber, als wenn ihn der Teufel schon beym Kragen hätte, ha ha ha.

Graf. O Sie lachen noch. Vor sich. Wie schäm ich mich ein Verwanndter eines solchen Ungeheuers zu seyn!

Präsident. Was murmelst du zwischen den Zähnen, hättest du nicht Lust zu weinen?

Graf. In welcher Gegend haben Sie das Unglück gehabt?

Präsident. Unglück, Unglück, nun weil es denn doch ein Unglück seyn soll, dort an jenem Dorfe, ich habe ihn lassen zu dem Barbierer bringen, und habe ihm noch dazu einen Dukaten gegeben.

Graf. Einen Dukaten, mit diesem wird er wohl schwerlich können geheilt werden, Sie hätten ihm wenigstens hundert Dukaten geben können.

Präsident.

Präsident. Da mag er zusehen, warum ackert der Schurke auch eben hinter der Hecke, da ich einen Haasen schießen will. Nein, mein Hochgeehrtester Herr Vetter, so feind bin ich meinem Gelde nicht, daß ich es so verschwenden sollte.

Achter Auftritt.

Jäger. Die vorigen.

Präsident. Was willst du?

Jäger. Ich wollte sehen, ob der gnädige Herr nichts zu befehlen hätten.

Graf. Es ist gut, daß du hier bist. Komm her, geht mit ihm auf die Seite.

Jäger. Sie haben auch mit dem Baurenmädgen gesprochen, ich habe es von weitem gesehn.

Graf. Schweig, spricht mit ihm allein, und giebt ihm einen Beutel mit Geld.

Präsident. Was zum Henker hat der für Geheimnisse, so ich nicht wissen darf. Der alte Kerl ist ordentlich sein Vertrauter, und er hat mehr Achtung vor ihm, als vor seinem Oheim; ich muß darin eine Aenderung treffen, die alte Bestie piquirt sich ordentlich tugendhaft zu seyn. Hm, das ist eben nicht nöthig, und verdörbe mir meine Anschläge. Jäger geht ab.

Präsident. Was hast du vor Geheimnisse mit deinem Johann, soll er dir etwa eine Landnimphe zukuplen, o er wird es nicht thun, ich kenne den Vogel, er hat gar ein entsetzlich enges Gewissen.

Graf. Mein Oheim, ich will Ihnen keine Vorwürfe machen, wenn ich Ihrem Beyspiele folgen wollte, so würd ich mir einen Kupler halten, so wie Sie zu thun gewohnt sind; allein ich glaube, daß man sein Geld nützlicher anwenden kann.

Präsident. Und wozu hat es denn mein tugendhafter Herr Vetter angewendet?

Graf. Nun weil Sie es denn wissen wollen, ich habe dem armen Manne, dem Sie das Bein entzwey geschossen haben, die hundert Dukaten, die Sie mir heute zu meinem Monatgeld gegeben, geschickt.

Präsident. So, das ist brav, mein barmherziger Herr Vetter, nun kannst du auch einen ganzen Monat passen, und du sollst in dieser Zeit gewiß keinen Heller haben.

Graf. Ich habe auch keines nöthig, meine Leute müssen Sie mir dochvon dem Meinigen erhalten und bezahlen, meine Haushaltung wird darunter keine Noth leiden, und ich für meine Person kann mich wohl einen Monat ohne Geld behelfen.

Präsident. Nun, der du aber so mitleidig bist, es darf nur der erste beste Lump kommen, oder ein sogenannter Hausarmer, dem du sonst dein Geld nicht mit Groschen, sondern Dukatenweis giebst, wo bleibst du dann?

Graf. Ich habe Uhren, ich habe Ringe, ich werde sie versetzen, oder verkaufen, und von dem Gelde diejenige, so meiner bedürftig seyn, unterstützen; denn, soll man wohl seinen Nebenmenschen,

einen

einen armen Nothleidenden im Elend vergehen lassen, um bey Mangel der Baarschaft seine Kostbarkeiten nicht anzugreifen.

Präsident. Du bist ein rechter Verschwender, o es ist ein Glück für dich, daß ich dein Vormund bin.

Graf. Und ein noch größeres, daß Sie es nicht lang mehr bleiben werden.

Präsident. Meynst du? O du wirst mit deiner Tugend, mit deiner Großmuth noch an den Bettelstab kommen, und weil du so stolz bist und mir so verwegen antworten darfst, so sollst du auch mein Erbe nicht seyn, ich will selbsten wieder heyrathen, daß du es weist.

Graf. Es stehet bey Ihnen, mein Oheim!

Neunter Auftritt.

Therese und Lukas mit einem Krug in der Hand, im Vorbeygehn neigt sich Therese gegen den Grafen, und gehn sacht dem Walde zu.

Der Graf grüßt sie.

Präsident. Wem winkst du hier — Ha! ein Mädgen! habe ichs nicht gedacht, er lauft ihr nach und hält sie auf. komm sie näher, komm sie näher, meine schöne Jungfer, ich muß sie betrachten — sie ist schön — Zu Lukas Was hast du hier zu trinken, gieb her, ich habe Durst.

Lukas. Ich wollte es meinem Nachbar in den

Wald

Wald bringen, es ist nur Wasser, denn sein Bier ist sauer.

Präsident. Nur her, er trinkt. Ha! das war ein Zug, es schmeckt einem Jäger alles gut, zu Therese, und nun, meine Doris, einen Kuß.

Therese thut einen Schrey. Mein Herr, ich bitte, verschonen Sie mich, wir sind hier auf dem Lande dergleichen nicht gewohnt.

Präsident, welcher sie immer hält und küssen will. Hier ist bey Gott Gnade, ein guter Weydmann läßt sich nicht abweisen.

Lukas. Beym Blitz ich hätte Lust, indem er mit dem Arm eine komische Bewegung macht.

Therese. Lassen Sie mich, lassen Sie mich, ich muß zu meinem Vater. Herr Graf helfen Sie mir doch!

Graf, welcher seinen Oheim abhält. Nun ich bitte bey ihren Jahren —

Präsident. Jahren, Jahren, was Jahren, ich bin noch immer jung genug für eine Bauren-Dirne.

Graf. Welche Ausschweifung!

Lukas. Beym Blitz, das ist nicht brav, eine junge Dirne anzupacken auf der freyen Straße, so wahr ich Lukas heisse, ich leide es nicht, nein beym Blitz ich leide es nicht.

Präsident. Was willst du Baurenschlüngel

dich mausig machen, weist du auch mit wem du sprichst, Therese lauft fort. o welcher Mensch!

Lukas. Das ist mir beym Blitz einerley, und laß er uns unsren Weg gehn, er mag ein Herr seyn, oder nicht, das ist doch beym Blitz nicht brav.

Präsident. Schurke, ich werde dich durch meine Leute abprügeln lassen, wenn du noch ein Wort sprichst.

Lukas. Das ist beym Blitz alles, was ihr Herrn zu sagen wißt. Durch meine Leute abprügeln lassen, wenn der Herr aber bey mir in der Schenke wär, sollte er es mir wohl nicht zweymal sagen, denn ich habe beym Blitz auch ein paar Fäuste.

Graf. Mein Oheim, ich bitte, Sie beschimpfen sich ja selbst; lassen Sie diesen Menschen doch gehen, er ist ein Mensch, ob er schon nur ein Bauer ist.

Lukas. Das ist beym Blitz brav gesprochen, das ist noch der erste vornehme Herr, der einen Bauren für etwas mehr als ein Vieh hält. Nun habe ich den Herrn lieb, ob er schon mir zuvor meine Therese hat wollen abspenstig machen.

Präsident. Wer ist die Therese?

Lukas. Beym Blitz, die der Herr hat küssen wollen.

Präsident. So! also ist dieses deine Schöne, und drum ist sie so spröde, drum gehst du so gerne auf die Jagd. Vor sich Das Mädgen gefällt mir, ich will sie mir selbst behalten.

Graf. Wollen wir nach Haus, mein Oheim?

Lukas. Nun ich gehe —

Präsident vor sich. Ich muß mir ihn zum Freunde machen. Hör, komm her, ich verzeihe dir deine Grobheit, sage mir, wer ist dieses Mädgens Vater?

Lukas. Da frag der Herr diesen Herrn, der wird es schon wissen, den hab ich zuvor angetroffen, daß er vor ihr auf den Knien lag, das hat mich beym Blitz doch verdrossen.

Präsident. Auf den Knien, so, das gefällt mir nicht übel, also ist sie gegen dich auch spröde, mein zärtlicher Herr Vetter.

Lukas. Ja gegen ihn mag sie es wohl seyn, aber gegen mich ist sie es nicht, denn sie hat mich heute noch angelacht, aber das macht, sie wird bald meine Braut seyn.

Präsident. Deine Braut?

Lukas. Ja, meine Braut, beym Blitz ich bin ihrer doch wohl werth, ob sie schon gelehrter ist, als ich.

Präsident. Ist also schon alles richtig, und du hast also schon das Jawort?

Lukas. Nein, ich habe sie noch nicht drum angesprochen, denn sie kann so vornehm thun, daß man ordentlich Respekt vor ihr haben muß, aber ich habe es ihr doch schon zu verstehen gegeben. Letzt saß ich neben ihr bey ihrem Vater, da hab ich ihr zweymal auf den Fuß getreten, wir Bauren heissen es gefüßelt, die Hexe hat aber gethan, als wenn sie es nicht merkte, sie stellte sich, als

wenn

wenn es ihr wehe thäte. Pfuy, Lukas, sagte sie, das kann ich nicht vertragen; das that sie aber nur aus Ehrbarkeit, und sie stund auf und setzte sich neben ihre Mutter. Nun, mein Herr, Lukas geht!

Präsident. Der Kerl ist einfältig. Hör, Lukas!

Lukas. Nun.

Präsident. Komm her, Lukas, damit du siehst, daß ich wieder gut bin. Da hast du einen halben Gulden, den vertrinke, auf meine Gesundheit, wir wollen Freundschaft mit einander machen.

Lukas. Ey behalte er sein Geld, ich habe beym Blitz keinen Groll; aber warum will er mir Geld geben, wenn ich ihm einmal arbeite, dann bezahlt er mich, umsonst und für nichts und wieder nichts brauche ich sein Geld nicht, und Freundschaft mache ich in meinem Leben mit keinem großen Herrn, nein, vor keine hundert Thaler; denn, wenn die mit einem Bauer Freundschaft machen, hat es immer seine Absichten, es ist selten gut gemeynt, nein beym Blitz, gleich bey gleich, und damit ist es aus. Geht ab.

Graf. Mein Oheim, dieser Bauer spricht ohne Heucheley, und seine bäurische Gedanken sind eben so unrichtig nicht, er sagt Ihnen die Wahrheit.

Präsident. Nun willst du deinem Oheim schon wiederum eine Moral predigen, du hast alle Klugheit allein gefressen, und dein Oheim weiß nichts, vor dem du doch Respekt haben solltest; aber warte nur, ich bin noch dein Vormund, ich

werde dir schon zeigen, ob du mich ehren sollst. Du glaubst, du wirst bald dein eigner Herr, aber bezahle mir erst die Mühe, die ich mit deiner Vormundschaft gehabt habe. Weist du, daß dein Vater hundert tausend Gulden Schulden hinterlassen hat, und wenn ich dir alle Monat hundert Dukaten zu deinem Spielgeld gereicht habe, so hab ich sie dir meistens aus dem Meinigen gegeben, nur damit du unsrem Stande gemäs dich in der Welt zeigen könntest. Wer wird mir das wieder geben, und umsonst will ich auch kein Vormund gewesen seyn, und für die fünfzehn Jahre, da ich dein Vormund war, muß ich wenigstens für jedes Jahr vier hundert Dukaten für meine Mühe haben, ohne was ich von dem Meiuigen hergeschossen, und was wird dir dann übrig bleiben. Auf meine Erbschaft brauchst du dir aber keine Rechnung zu machen, von mir nicht einen Kreutzer, nein, ich heyrathe wieder, daß du es weist, und du sollst mich bezahlen.

Graf. Mein Oheim, ich habe Ihnen ja nichts abgefordert, ich will alles abwarten, Sie werden hoffentlich vor Gericht Ihre Vormundschaftsrechnung ablegen, und dann wird es sich zeigen, ob mir noch etwas übrig bleibt, oder ob ich durch Ihre Vorsorge ein Bettler geworden bin.

Präsident. Ich habe dich wollen glücklich machen, und ich dachte dir eine reiche Wittwe zu, mit der du dir wiedrum hättest aufhelfen können; aber du laufst einem Baurenmenschen nach, kniest gar nieder vor einer solchen Dirne, die man doch nur zum Zeitvertreib haben soll, aber wie ein verliebter Narr betest du sie gar an. Pfuy, schäme dich —

Graf. Sie verdient ehender angebetet zu werden,

den, weil Sie es doch anbeten nennen, als die reiche Wittwe, die Sie mir zugedacht haben, und die, wie die ganze Stadt spricht, schon seit vielen Jahren mit Ihnen in einem gar zu vertraulichen Umgange gelebt hat; o welcher Unterschied zwischen ihr und diesem Baurenmädgen!

Präsident. So darfst du diese Dirne mit einer ansehnlichen Dame in Vergleichung setzen. Ich glaube, wenn man dich gehn ließe, du machtest dir nichts draus deiner Familie den Schimpf anzuthun, und du heyrathetest sie wohl gar.

Graf. Sie ist schön, sie ist reizend, sie ist tugendhaft, und diese Sachen ersetzen, meines Erachtens, was ihr am Adel fehlt.

Präsident. Tugendhaft, tugendhaft, es wird mir übel, wenn ich dieses Wort höre, was heist du tugendhaft, wirst du von deiner Tugend leben, kein Mensch wird dir einen Bissen Brod für deine Tugend geben.

Graf. Um so schlimmer, daß die Welt so boshaft ist.

Präsident. Nun ich merke jetzt alles, was du im Schilde führst, das tugendhafte Baurenmädgen soll deine Frau werden, nicht wahr? aber warte nur, ich werde schon vorbauen. Vor sich. Ich mögte sie selbst gerne für mich haben!

Graf. Ich habe Ihnen ja noch nicht gesagt, daß ich sie heyrathen wollte. Vor sich. Ich muß ihn besänftigen, sonst könnte es das gute Kind entgelten.

Präsident. Ja dieses Baurengeschmeiß soll mir aus dem Lande, ich will nicht, daß du meine

Familie beschimpfen sollst, ein Bauer soll mir Unruhe in meiner Familie machen. Der Gelegenheitsmacher soll aus dem Lande gejagt werden, oder wenigstens bring ich ihn in den Schubkarrn, und deine tugendhafte Nimpfe in das Zuchthaus. Warte nur, ja du sollst sehen. Geht ab.

Graf, welcher ihm nacheilt. Um des Himmels willen, mein Oheim, wollen Sie sich an unschuldigen Leuten rächen.

Präsident. Bleibe, folge mir nicht nach, oder fürchte meinen Zorn. ab.

Graf. O der böse Mensch, sollte er wohl im Stande seyn, so boshaft mit unschuldigen Menschen zu handeln, die Unschuld zu verfolgen! Wer weiß, was er im Schilde führt, o ich muß vorbauen, heute kommt der neue Statthalter, alsdann hat mein Oheim die höchste Gewalt nicht mehr in Händen — ich werde selbst zu ihm gehen, er wird diese arme rechtschaffene Leute in seinen Schutz nehmen, Gott, durch mich soll das beste Mädgen unglücklich, und der ehrlichste Vater beschimpft werden!

Zehenter Auftritt.

Walter. Therese. Der Graf.

Graf. Guten Tag, bester Freund, wie geht es, ich bin recht erfreut euch zu sehn.

Walter. Mein Herr Graf, wie es einem armen Taglöhner zu gehen pflegt, nicht zum besten, doch bin ich mit meinem Schicksale zufrieden.

Therese. Was war das ein wilder Mann, Herr Graf, o ich habe mich recht vor ihm gefürchtet, welcher wilde Blick, und wie ungestüm er mich anpackte, o dieser hat wohl nicht viel Begriff von der Ehre.

Graf. Nein, werthe Therese, er hat ihn nicht, ich muß es zu meiner eignen Beschimpfung sagen; denn er ist mein Oheim und mein Vormund.

Therese. Ihr Oheim!

Walter. Der Präsident Ihr Oheim!

Graf. Ja, und zwar ein Oheim, der mir und ihnen gar nicht geneigt ist.

Therese. Mein Gott, womit habe ich ihn denn beleidigt!

Graf. Er hat gemerkt, daß ich sie liebe. Ja, mein Freund, ich muß es nur bekennen, ich liebe eure Tochter, ja ich bete sie an, nur eure Einwilligung, und sie ist meine Frau, trotz allem Vorurtheil.

Walter. Herr Graf, wo denken Sie hin, Sie stöhren mir die Ruhe, in der ich nun achtzehn Jahre gelebt habe, meine Tochter kann die Ihrige nicht werden. Sie sagen selbst, Ihr Oheim hasse uns, und wollen mir zumuthen in ein so unüberlegtes Begehren zu willigen, nein nimmermehr.

Graf. O fürchten Sie nichts, ich stehe Ihnen vor alles, ich gehe Ihnen nicht von der Stelle, beste Therese, ja der Himmel ist mein Zeuge, ich will ehender sterben, als von Ihnen ablassen, o, mein Vater, ich erkenne Sie dafür, Sie sollen es seyn — Sie müssen es seyn —

Walter. Sie reden doch mit mir, Herr Graf, als mit Ihres gleichen. Lieber Graf, Ihre Jugend macht Sie ausschweifend —

Graf. Nein, ich schweife nicht aus, ich weiß sehr wohl, was ich rede. Liebe gegen Ihre Tochter, und Ehrfurcht gegen den besten aller Väter führen meine Zunge, o lassen Sie sich bewegen.

Eilfter Auftritt.

Margaretha. Die vorigen.

Graf. Kommen Sie, liebste Mutter, ja Sie sind meine Mutter, indem er ihr entgegen springt. so wie dieser mein Vater ist. Es sind keine Geheimnisse mehr, ich liebe Therese, ich liebe sie zärtlich, der Himmel weiß es, sie und keine andre soll meine Frau werden, ihr Vater ist zu hart, er schlägt sie mir ab, o, beste Mutter, geben Sie mir Ihre Einwilligung, unterstützen Sie meine Bitten. Therese, lieben Sie mich?

Therese. Ob ich Sie liebe —

Margaretha. Was hör ich! Sie lieben unsre Tochter, Herr Graf, Sie wollen sich erniedrigen!

Graf. Ich erniedrige mich nicht, da ich die Tugend selbst mir zur Gattin erwähle, Sie sehen mich hier zu Ihren Füßen, ich will nicht aufstehen bis ich das Jawort erhalte, ein Wort, woran alle meine Glückseligkeit hängt. Er kniet.

Therese. Stehn Sie doch auf, Herr Graf, um des Himmels willen —

Graf. Nein, ich will hier zu Ihren Füßen sterben, wenn Sie mich nicht erhören. Die Welt ist groß, liebste Therese, wir wollen in ein andres Land gehen, ja, wenn es nöthig ist, ich will an meinen Stand nicht mehr denken, ich will, wie Sie ein Bauer werden, dieser Stand wird mich nicht erniedrigen, auch dieser Stand hat seine Verdienste.

Walter vor sich. Ach so habe ich auch in meiner Jugend gedacht. Herr Graf, ich bitte, stehn Sie auf; ich sehe, Sie sind ein ehrlicher Mann, ich habe nichts gegen Sie einzuwenden, ich glaube, daß Sie es aufrichtig mit mir und meiner Tochter meynen; allein ich befürchte —

Graf. Fürchten Sie nichts, ehender laß ich mein Leben, ehe ich geschehen lasse, daß Ihnen nur die geringste Beleidigung zugefügt wird, mein Oheim ist zwar boshaft, allein sorgen Sie vor nichts, ich habe mehr gute Freunde als er; heute kommt unser neue Statthalter, und der König hat ihn hierher geschickt, um den vielen Unordnungen, so sich im Lande eingeschlichen, zu steuren; er giebt morgen schon Audienz, ich werde zu ihm gehn, ich werde mich großjährig erklären lassen. Er soll ein gerechter Mann seyn, wie man sagt, ich werde ihm alles erzählen, ich werde ihm Ihre Verdienste loben, ich werde alsdann Ihre Tochter öffentlich für meine Frau erklären, er wird gerührt werden, und Sie werden kein Bauer mehr seyn. Nun, liebster Vater, was hab ich zu hoffen?

Walter. Gott, was soll ich antworten, ja ich gebe nach, und, mein Herr Graf, weil Sie so großmüthig, so rechtschaffen sind, muß ich Ih-

nen alle meine Geheimnisse offenbaren, doch werden Sie mir auf Ihre Ehre versprechen, daß Sie es nicht ehender entdecken werden, bis es Zeit ist.

Graf. Ich verspreche es bey allem, was heilig ist.

Walter. So wissen Sie denn, daß ich kein Bauer bin. Ich bin aus einem alten adlichen Geschlechte. Schicksal und Unglück haben mich gezwungen meinen Stand zu verhelen, mit der Zeit werde ich Ihnen meinen Namen sagen. Wär ich nur ein bloßer Bauer, so würde ich Ihnen meine Tochter niemals geben, ich habe nur sehn wollen, wie weit Ihre Liebe zu meiner Tochter, und Ihre Aufrichtigkeit gehn würde. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen etwas vormache, um nur meine Tochter zu einer Gräfin zu machen. Ich hatte einen Vater, wenn er noch lebt, muß er sehr alt seyn, Sie sollen nach meiner Geburtsstadt schreiben, und ehender wird meine Tochter auch nicht die Ihrige werden. Sobald Sie werden großjährig seyn, werde ich Ihnen den Namen meines Vaters sagen, er hat mich verstossen, und ob ich schon 18 Jahre in Kummer, Elend und Erniedrigung gelebt habe, so lieb ich ihn doch noch immer, vielleicht, lieber Graf, sind Sie von dem Himmel ausersehn, mich wieder mit ihm zu versöhnen.

Graf. Nun so hab ich mich doch nicht geirrt. O wie glücklich wär ich, wenn ich Sie aussöhnen könnte, welches Vergnügen! O liebste Therese, Sie sind von Adel, o Freude, Sie sind von Adel, nun so kann ich denn vor den Augen der ganzen Welt den Einsprechungen meines Herzens folgen, und Sie öffentlich lieben, zwar ich hätte es doch gethan; wie glücklich bin ich doch! Nun mag mein Oheim sagen, was er will, Therese ist

von

von Adel, o ich habe niemals gezweifelt, daß nicht etwas mehr unter dieser Baurentracht verborgen wäre, meine Wünsche sind erfüllt, Therese ist von Adel, o bald, bald sollen Sie in Ihre vorige Umstände treten; aber Sie lieben mich doch, schönste Therese?

Therese. Zweifeln Sie nicht daran, da mein Vater seine Einwilligung giebt, so kann ich Ihnen ohne Bedenken sagen, daß ich Sie liebe.

Graf So fehlt denn nichts an meinem Glück, als die schleunige Vollziehung unsrer Heyrath. Aber Sie, liebste Mutter, Sie sagen nichts, geben Sie mir denn auch Ihre Einwilligung?

Margaretha. Meine Einwilligung ist vereinigt mit meines Mannes seiner, ich liebe meine Tochter zu sehr, als daß ich nicht Theil an Ihrem Glücke nehmen sollte.

Graf mit Entzückung, indem er sie alle nach einander umarmt. O beste Mutter — bester Vater — liebste Therese, lassen Sie sich von mir alle umarmen, ich eile, um Anstalt zu meinem Glücke zu machen — Leben Sie wohl bis morgen.

Zwölfter Auftritt.

Der Präsident. Die vorigen.

Präsident. Ha, ha! so erwischt man euch.

Margaretha
Therese } zugleich einen Schrey.

Präsident. Das ist schön, so wollt ihr mir also meinen Neffen verführen, nicht wahr, mein Hochgeehr-

Hochgeehrtester Herr Vetter, du glaubtest mich weit von hier, aber ich war in der Nähe, ich wollte euch belauren, ich habe dort hinter einem Strauch gesteckt, ich habe von weitem alles mit angesehen, also läßt man sich doch umarmen, küssen, schön, schön! Ich habe alle eure Ausschweifungen mit angesehen, meine Hochgeehrteste Mademoiselle, Sie werden sich gefallen lassen, in das Zuchthaus zu spazieren, und ihr frommer Schleicher, ihr Kupler, euch wird man in den Schubkarn schicken.

Therese. O Gott, welches Unglück droht uns!

Graf. Fürchten Sie nichts, ich stehe vor alles. Mein Oheim, mehr Achtung, wenn ich bitten darf.

Margaretha. O Himmel!

Präsident. O ja, ich werde meinen Huth aus Achtung vor deiner Nimpfe recht tief abnehmen.

Graf. Wenn Sie wüsten, mit wem Sie sprächen, und wer diese Leute —

Walter zum Grafen allein. Herr Graf, um des Himmels willen, denken Sie an Ihr Ehrenwort.

Präsident. Ich will euch zeigen, wie man mit solchem Geschmeise, wie ihr seyd, umgehen muß.

Walter. Mein Herr, Sie beleidigen mich zum höchsten, Sie greifen meine Ehre, das einzige Gut, so ich habe, an, ich bin zwar nur ein Bauer, aber unter diesem Kittel kann ein edles Herz seyn.

Präsident. Ihr seyd ein Schurke.

Walter. O diese Beschimpfung ist zu arg. —

Mein

Mein Herr, es ist keine Kunst einen Mann zu schimpfen, der ohne Waffen ist.

Präsident. Wie, Verwegner! dürftest du es wohl wagen —

Walter. Ja, mein Herr, ich dürfte alles wagen, um Ihnen zu zeigen, daß ich Ehre besitze, wenn ich nicht jetzt zum Unglück als ein Bauer vor Ihnen stünde.

Margaretha, welche ihn anfaßt. Liebster Mann, komm, laß uns gehen, der Himmel wird unsre Unschuld rächen.

Therese. Ach mein Vater — o gnädiger Herr, wir haben Ihnen ja nichts zu leid gethan.

Präsident. Wißt ihr, daß ich Präsident vom Obergericht bin, und daß es bey mir steht —

Graf. Ungerechtigkeiten auszuüben, o ich vergehe vor Scham und Eifer.

Walter. Ein Präsident sind Sie, und Sie sind so ungerecht?

Graf. Liebste Therese, lassen Sie es mich nicht entgelten, Sie kennen mein Herz, fürchten Sie nichts vor diesem Unmenschen, ich verliere alle Achtung, ich erkenne ihn nicht mehr für meinen Oheim, er ist es nicht werth. Mein Herr, ich sage es Ihnen hiermit, diese und keine andre wird meine Frau seyn, sie ist meiner nicht unwerth, denn ihr Stand — doch Sie werden es schon weiter hören. Ich eile, um Anstalt zu unsrer Verbindung zu machen, fürchten Sie nichts, morgen sind Sie im Stande diesem Herrn in andrer Gestalt unter die Augen zu treten.

Therese.

Therese. Leben Sie wohl, vielleicht auf ewig.

Graf. Nein, liebste Therese, der Himmel ist zu gerecht.

Walter. Kommt, Kinder, wir haben hier nichts mehr zu thun.

Präsident. Der Stolze, der Aufgeblasene.

Graf. Lassen Sie ihn allein.

Margaretha. Komm gutes Kind! Mutter, Vater und Tochter gehn nach ihrer Wohnung zu, und der Graf zur andern Seite ab, und im Abgehen winken sich der Graf und Therese mit der Hand.

Präsident lauft ihnen nach. Bleibt, ich habe euch noch etwas zu sagen.

Walter. Vielleicht neue Beschimpfungen?

Präsident. Nein, kommt näher, fürchtet nichts, ich habe mich nur so gestellt um meines Vettern halben, ich war in der That nicht bös auf euch, es war mir nicht bedacht, ich meyne es besser mit euch, als ihr euch wohl einbildet. Ich, ich kann euch glücklich machen, aber nicht mein Vetter, er hat nichts, und er lebt blos von meiner Gnade, er kann eure Tochter nicht zu sich nehmen, denn an das Heyrathen werdet ihr wohl nicht denken, ob er schon es euch weißgemacht hat. Leute von unsrem Stande heyrathen Baurenmädgen nur als Nebenfrauen, und anders meynt er es auch nicht, er ist aber ein Bettler, und sobald ich meine Vormundschaftsrechnung werde abgelegt haben, bleibt ihm nichts übrig, er kann euch also nicht glücklich machen; ich aber bin reich, gebt mir eure Tochter, sie soll alles haben, was eine Frau nur begehren kann, bis auf den Namen,

denn

denn den kann ich ihr nicht geben, es ist aber nur eine Kleinigkeit, ein Vorurtheil, euch aber ziehe ich aus eurem niedrigen Stande, und gebe euch eine Verschreibung von zehn tausend Thaler, dann braucht ihr nicht mehr zu arbeiten, und zu fürchten habt ihr nichts, ich bin Präsident und —

Therese. Der Gottlose, der Unverschämte!

Walter. Wie, Sie schämen sich nicht mir solche Vorschläge zu thun — ich verliere alle Ehrfurcht, die ich Ihrem Amte schuldig bin — Gerechter Himmel, derjenige, so am Ruder der Gerechtigkeit sitzt, darf die Unschuld erkaufen, öffentlich eine Beyschläferinn halten wollen, ist es möglich! Gott sey dem Lande gnädig, wo so schwarze Laster den ersten Platz in der Gerichtsstube finden — Fort meine Tochter, das ist ein Bösewicht, wir müssen ihn meiden. Es steht Ihnen frey Ihre Rache gegen mich auszuüben, ich bin nunmehro alles von Ihnen zu gewarten, aber der Himmel ist gerecht, fürchten Sie seine Strafen. Ich bin ein ehrlicher Mann, und stolz darauf Ihnen als ein Bauer unter die Augen zu sagen, daß ich und die Meinige Sie verachten. Kommt Kinder, schon zu lang haben wir ihn angehört.

Margaretha im Abgehen. Gott, welcher Mensch!

Therese. Der Ehrvergeßne. Gehn ins Haus.

Präsident. Der Streich ist mir mißlungen, der Bauer denkt besser, als es mir lieb ist, ich hoffte mein Geld sollte ihn dazu bringen; aber er lacht

mich

mich aus, er trotzt, darf mir die gröste Beschimpfungen ins Gesicht sagen, das hat mir in meinem Leben noch niemand sagen dürfen. Gut, ich will mich rächen, ja ich muß mich rächen, der Bauer muß aus dem Wege geräumt werden, sonst ist es um meine Ehre geschehen, und ich darf ihm niemals ohne Scham in das Gesicht sehen. Wie fange ich es aber an, hätte ich jemand von meinen Leuten hier, ich müste —

Dreyzehenter Auftritt.

Ein Jäger. Der Präsident.

Präsident. Wo waret ihr so lang?

Jäger. Gnädiger Herr, ich verweilte mich einen Augenblick in jenem Dorfe, da traf ich die Soldaten an, die die Leute nach Amerika anwerben. Weil sie morgen mit dem Transport von Ruderknechten eingeschifft werden sollen, so haben sie sich heute zum Abschied noch rechtschaffen vollgesoffen, sie wollten mich auch mit Gewalt anwerben, aber ich machte mich aus dem Staube, sie werden bald kommen, denn sie müssen hier vorbey.

Präsident. Erwünscht! die hätten nicht besser eintreffen können — gehe nur nach Haus, ich komme gleich nach.

Jäger. O das bin ich wohl zufrieden.

Geht ab.

Präsident. O das ist eine unvergleichliche Gelegenheit, nimmt einen Beutel aus dem Sack. hier

diesen

diesen Beutel will ich dem verwünschten Bauren durch das Fenster, oder wo ich eine Oeffnung finde; in das Haus stecken, und wenn die Soldaten kommen, werde ich sagen, er habe mir ihn gestohlen, ich werde ihn lassen ins Gefängniß werfen, und morgen soll er mit dem Transport eingeschifft werden. Unser Statthalter kommt erst heute spät an, und ich sitze noch am Ruder, bis ich meine Verwaltung werde niedergelegt haben, und das wird wohl nicht morgen gleich bey seiner Ankunft geschehen, ich kann ihn also in Verhaft nehmen und verurtheilen, ohne jemand zu fragen. Er geht um das Haus.

Präsident. Ich will doch sehen —

Vierzehenter Auftritt.

Jude Isak ganz schlecht gekleidet, hat einen Pack alte Kleider auf dem Rücken, und einen Baurenstock in der Hand.

Isak. Jau, Gottes Wunder, der Herr Präsident —

Präsident, ohne den Juden zu sehen. Hier in der Thür finde ich eben eine Oeffnung — gut.

Isak. Jau, ein Beutel steckt er durchs Katzeloch, was ist das? Doch ich muß lafen, wann er mich sieht, krieg ich Mackes. Lauft zur andern Seite ab.

Präsident. Bravo, er ist drinn, nun mögen sie kommen, es ist gut, niemand hat mich gesehen. Doch ich höre sie schon, ja da sind sie —

Funfzehenter Auftritt.

Der Corporal Raufeisen mit den Soldaten.
Der Präsident.

Ein Soldat. Herr Corporal, der Wein war verteufelt sauer, den uns der Wirth gegeben hat, ich habe doch von seinem besten Achtbätzner gesoffen.

Raufeisen. Ja er macht es halt, wie die Wirthe alle. Sein Achtbätzner und sein Vierbätzner sind alle aus einem Faß.

Präsident. Meine Herrn, ihr kommt mir eben recht. Ich lag dort an jenem Baum und schlief, da ist mir ein Beutel mit hundert Dukaten gestohlen worden, und da ich darüber erwachte, sahe ich den Dieb hier in dieses Haus springen, geht nur hinein und sucht, ihr werdet ihn gewiß finden. Ich bin der Präsident des Obergerichts.

Raufeisen nimmt den Hut ab. Ha! pardoniren Sie —

Präsident. Ich befehle es euch im Namen des Königs, bringt ihn in das Stadtgefängniß bis auf weitern Befehl.

Raufeisen. Hier in diesem Haus? den soll der Teufel holen, den wollen wir bald haben; aber wir bekommen doch ein Trinkgeld?

Präsident. Hier habt ihr sechs Gulden, morgen sollt ihr mehr haben.

Raufeisen. O vor sechs Gulden arretire ich
Ihnen

Ihnen den ersten Besten, wen Sie haben wollen. Kommt, Pursche!

Präsident. Es geht gut, ich will mich hier verstecken und sehn, wie es ablaufen wird, ich will doch nicht haben, daß er mich sehen soll.

Raufeisen. He, he, aufgemacht!

Walter inwendig. Wer ist da?

Raufeisen. Wacht.

Walter, welcher aufmacht. Meine Herrn, was ist zu euren Diensten?

Raufeisen. Ihr seyd ein Arrestant.

Walter. Ich? warum, was hab ich gethan?

Margaretha. Was? mein Mann! O Gott, o liebster Mann, das ist der erste Streich, so uns schlägt.

Therese. Mein Vater! Nein, ich lasse ihn nicht — o der Himmel erbarme sich unser!

Ein Soldat. Bruder, da hab ich den Beutel, der Narr legt ihn grad an die Thür.

Walter. Einen Beutel mit Geld, o das ist Bosheit, der ist mir von meinem Feind herein gelegt worden.

Soldat. Weist du was, wir wollen den Beutel behalten, und sagen, wir haben nichts gefunden.

Raufeisen. Nein, das geht nicht an, ja, wenn es der Präsident nicht wär.

Walter. Der Präsident — Gott, nun ist das Geheimniß klar, nun bin ich gewiß verlohren!

Raufeisen. Allon, fort, nicht viel Umstände.

Margaretha. Wohin bringt ihr ihn? um des Himmels willen!

Raufeisen. Nicht weit, nur in die Stadt, ins Loch, wo man alle Schelmen hinbringt.

Therese. Nein, das ist er nicht, er ist gewiß kein Schelm, er ist ein ehrlicher Mann. O erbarmt euch, sie werfen sich beide auf die Knie, Mutter und Tochter, o laßt euch erweichen!

Margaretha. Ich vergehe vor Schmerz, wie unglücklich sind wir!

Therese. O allerliebster Herr Corporal, haben Sie Mitleiden mit uns.

Raufeisen vor sich. Das Mädgen dauert mich, sie ist bey meiner Treue schön, doch ich kann nicht, ich muß der Ordre folgen — kommt!

Walter. Meine Tochter, meine liebste Frau, tröstet euch, indem er sie umarmt, meine Unschuld wird an Tag kommen. Ich folge euch mit ruhigem Herzen. Meine Freunde, lebt wohl, liebste Therese, lebe wohl, unglückliche Frau, der Himmel stehe euch bey.

Raufeisen. Fort, fort, sie führen ihn ab.

Therese. Grausame Barbaren, Vater, liebster Vater!

Margaretha. Komm, Tochter, wir wollen folgen. Gott, wie hart schlägst du uns! ab.

Präsident. Bravo, bravo, sie sind fort, es geht mir nach Wunsch von statten, o nun sollst du mir nicht mehr trotzen, ich kitzle mich schon zum voraus; was wird mein Herr Vetter für Sprünge machen, wenn er es hören wird. Aber was gilts, der Bauer wird es wohlfeiler geben, nun wird Mutter und Tochter zu mir laufen, das weiß ich, aber keine Gnade, es sey denn, daß sie sich meinem Willen ergiebt; wo nicht, so räche ich mich an dreyen zugleich, an dem Bauer, an seiner Tochter und an meinem Herrn Vetter, so soll der Vater morgen als Ruderknecht auf die Galere, und sie lasse ich alsdann auch holen mit der Mutter, und setze sie ins Zuchthaus. ab.

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt einen Kerker vor. Ein Tisch, ein schlechter Stuhl, und in der Ecke ein Bund Stroh, worauf Walter liegt, und sein Haupt auf einen Arm stützet.

Erster Auftritt.

Walter. So weit hat es doch die Bosheit des Präsidenten gebracht! O wie ist es möglich, daß der Himmel solche böse Menschen nicht straft, indem er aufsteht, und wie ist es möglich, daß Gott einen ehrlichen Mann so ganz unterdrücken, so ganz zu Grunde richten lassen kann! Doch seine

Rathschlüsse sind gut und unerforschlich, ich will nicht gegen mein Schicksal murren, ich will mich ihm unterwerfen, ich will es ganz in Geduld ertragen; aber meine Frau — meine Tochter, o diese pressen mir Thränen aus, o wo werden diese bleiben, wenn ich nicht mehr bin! O mein Vater, noch nie habe ich deine Härte mehr empfunden, als nunmehro — jetzt, jetzt fühle ich sie — o sollte mein Vater mich im Kerker wissen, vielleicht würde er sich erweichen lassen — Ich will es wagen, ich will ihm schreiben, ich will dem Grafen meinen Namen entdecken, vielleicht — doch nein, man hat mich als einen Missethäter in Verhaft gesetzt, wie werde ich meine Unschuld beweisen können, man hat einen Beutel mit Geld in meinem Haus gefunden — der Präsident ist zu mächtig, ich bin ohne Hoffnung verlohren, es ist besser, daß ich meinen Namen verschwiegen halte; denn auch nur der Verdacht, daß ich fähig gewesen wäre einen Diebstahl zu begehen, würde schon meiner Familie schimpflich seyn, ich will alles abwarten. Werde ich verurtheilt, so wird niemand meinen Namen erfahren — o in welchem traurigen Zustande bin ich doch! — ach! —

Zweyter Auftritt.

Der Kerkermeister. Walter.

Kerkermeister. Nun, wie geht es euch, das war ein schlechtes Nachtlager, nicht wahr? aber so gehts, wenn man stiehlt.

Walter. Welche Beschimpfung, gerechter Himmel!

Kerkermeister. Das hättet ihr vorher sagen sollen, da ihr ein Dieb wurdet.

Walter. Ich bin kein Dieb, ich bin unschuldig.

Kerkermeister. Ja das sagen sie alle, hier das ganze Loch sitzt voll Schelmengeschmeise, aber wenn man sie fragt, so sind sie alle so unschuldig wie die Lämmer.

Walter. Mein Freund, werde ich bald verhört werden?

Kerkermeister. Verhört? das weiß ich nicht, aber wer macht euch denn so vertraulich, mich euren Freund zu heissen? Glaubt ihr denn, daß ich mit einem Schelmen, wie ihr, Freundschaft machen wollte, der Henker kann euer Freund seyn, aber nicht ich, das Wort Herr würde euch wohl nichts an eurer Ehre benehmen. Ich heisse Schnaps, daß ihr es wißt, und alle meine Arrestanten müssen mich wohl den Herrn Schnaps nennen, dafür weiß ich ihnen wohl den Henker Dank. Ich denke, es wird doch noch wohl ein Unterschied zwischen uns seyn, ich, der ich in einer öffentlichen Bedienung als vereideter königlicher Kerkermeister stehe.

Walter. Nun so verzeiht mir, Herr Schnaps, ich will euch nicht mehr meinen Freund nennen, ich betrachtete euch als einen Menschen, und in dieser Absicht erkühnte ich mich euch meinen Freund zu nennen.

Kerkermeister. Ein Mensch. Ihr habt mich also für einen Menschen gehalten, wofür wollt ihr mich denn anders ansehn, bin ich vielleicht ein Kalb — ihr träumt, glaub ich.

Walter vor sich. Ich kann nicht begehren, daß ein solcher Mensch mich verstehen soll.

Kerkermeister. Was schnattert ihr da? es verdrießt euch, daß ich euer Freund nicht seyn will. Aber genug, ich will keinen Galgenvogel zum Freunde haben.

Walter. Welche Erniedrigung, o meine Frau, meine Tochter!

Kerkermeister. O für die dürft ihr nicht sorgen, wenn euer Urtheil wird gesprochen seyn, und der Meister Hanns mit euch etwa eine kleine Lustreise vornimmt, wird man schon für sie sorgen, im Spinnhaus ist noch Platz übrig.

Walter. Aber sagt mir doch, ist es euch denn ein besonderes Vergnügen Unglückliche zu martern; ihr könnt ja noch nicht wissen, ob ich schuldig oder unschuldig bin. Laßt mich, ich bitte euch, damit ich wenigstens allein mein Schicksal beklagen, und in mir selbst denjenigen Trost empfangen könne, den ich sonst von keinem Menschen erwarte.

Kerkermeister. Nun gut, ich gehe, ich lasse euch, ihr könnt euch meinethalben die Grillen vertreiben, so gut ihr wollt, es wird doch nicht lang werden, so seyd ihr expedirt, ja — ja, macht nur Concepten. Geht ab, der Graf kommt ihn in der Thür entgegen, nimmt geschwind seine Kappe ab, Ha! Ihr Excellenz, der Herr Graf—

Dritter Auftritt.

Der Graf. Der Kerkermeister. Walter.

Graf. Wo ist der Gefangene?

Kerker-

Kerkermeister. Da sitzt er, Ihr Excellenz.

Graf auf ihn zulauffend. Freund, welches Schicksal!

Kerkermeister vor sich. Freund, hm, was ist das?

Walter. Dasjenige Schicksal, so noch nicht einen Augenblick aufgehört hat, mich zu verfolgen.

Graf. Man beschuldigt Sie unrecht. Ich kann es nicht glauben, nein, noch kann ich Ihnen meine Hochachtung nicht entziehen. Wie, ein Mann, der fünfzehn Jahr als ein ehrlicher Mann bekannt war, sollte so gefallen seyn.

Walter. Gott weiß es, ob ich jemals aus den Schranken des ehrlichen Mannes gewichen bin.

Graf. Aber wessen beschuldigt man Sie denn eigentlich, man hört so verschieden davon sprechen.

Kerkermeister. Er hat gestohlen, gnädiger Herr.

Graf. Schweigt, ich habe euch nicht gefragt, wenn ich mit euch reden werde, dann antwortet.
Kerkermeister geht ab.

Walter. Man fande einen Beutel mit Geld in meinem Hause, und zwar an der Thür, er ist mir boshafterweise durch ein Loch, welches unglücklicherweise in der Hausthür war, hinein gesteckt worden, da Sie uns kaum verlassen hatten. Die Wache überfiele mich, und ich hörte aus ihrem Munde, daß es der Präsident sey, der mich in Verhaft nehmen ließ.

Graf. Welche Vermuthung — o Bosheit — ja

ja nun ist es entdeckt, ich zweifle keinen Augenblick mehr — gleich nach meiner Abwesenheit. Mein Oheim kam spät, und zwar ganz allein in die Stadt, er ließ gleich seinen Vertrauten, den Doktor Unrecht holen, und da ich zu ihm wollte, ließ er sich verläugnen. Dieses alles bestätigt mich in meiner Meynung — ja, Freund, Sie sind unschuldig, ganz gewiß sind Sie unschuldig. O verdammte, nie erhörte Bosheit! Ja nun muß ich ihren Stand entdecken, nun keine Geheimnisse mehr, Sie müssen mir Ihren wahren Namen sagen.

Walter. Was muthen Sie mir zu! Nein, lieber Herr Graf, wird meine Unschuld bewiesen, ist es der Wille des Himmels, so will ich ihn nicht länger verschweigen; aber noch nicht, noch entdecken Sie meinen Stand nicht, ich bitte Sie.

Graf. Ja ich will es öffentlich sagen, ich will alle meine gute Freunde auffordern, ich will mich dem Statthalter zu Füßen werfen, Sie sollen morgen nicht mehr in diesem schimpflichen Orte seyn. Doch, Freund, dieser Ort kann Sie nicht schimpfen, Unschuld und Tugend glänzen an den dunkelsten Orten. Doch Sie werden hier schlecht versorgt seyn, und am Gelde fehlt es Ihnen, hier sind hundert Dukaten, nehmen Sie es nicht übel, es muß Sie nicht beleidigen, es ist nur, damit es Ihnen an nichts fehlen möge.

Walter. O behalten Sie das Geld, Herr Graf, o Sie beschämen mich.

Graf. Ich leihe es Ihnen ja nur, wenn ich Sie mit Ihrem Vater werde versöhnt haben, können Sie mir es wieder geben.

Walter. O Gott, welch gutes Herz — nein, Herr Graf —

Graf legt den Beutel auf den Tisch. Ich werde es nicht wieder nehmen, lassen Sie es wenigstens auf dem Tische liegen, damit der Kerkermeister es sieht, diese Leute leben nur in dem Gelde, er wird um so höflicher seyn, ich wollte nicht, daß er sich unterstünde Sie gleich einem Uebelthäter zu halten. He! Holla!

Vierter Auftritt.

Kerkermeister. Die vorigen.

Kerkermeister. Was befehlen Ihro Excellenz, vor sich. Hm, Geld auf den Tisch.

Graf. Hört, habt alle Achtung vor diesem Manne, ich sage es euch, er ist unschuldig und ein Mann von Stande —

Walter. Um des Himmels willen, was machen Sie? —

Graf. Wenn ich höre, daß ihr euch vergeßt, und diesem ehrlichen Manne nur die geringste Beleidigung anthut, so wird man euch dafür züchtigen.

Kerkermeister. Gnädiger Herr, das ist meine Gewohnheit gar nicht, mit meinen Gefangenen grob zu seyn, ich rede immer sehr höflich und gelassen mit ihnen. vor sich In dem Beutel sind wenigstens hundert Dukaten.

Walter. Nehmen Sie doch das Geld, Herr Graf —

Kerkermeister. Gnädiger Herr, ich will es so lange verwahren, und wenn der Herr etwas braucht,

braucht, soll es ihm um einen christlichen Preiß gereicht werden.

Graf vor sich. Daß doch solche Leute von Christlichkeit sprechen wollen. Ich habe euch schon zuvor gesagt ihr sollt schweigen — nun geht, ich brauche euch nicht mehr.

Kerkermeister im Abgehn vor sich. Dahinter steckt etwas. Hm, hundert Dukaten. Geht ab.

Walter. O mein werther Graf! meine Frau und meine Therese, wie wird es ihnen gehen!

Graf. Sorgen Sie für nichts, ich werde —

Walter. O da sind sie.

Fünfter Auftritt.

Margaretha. Therese. Die vorigen.

Margaretha. Liebster Mann — Gott —

Therese. Verehrungswürdigster Vater, o erschrecklicher Umstand!

Walter. Seyd getrost, Kinder, der Himmel wird meine Unschuld rächen; er kennt mein Herz; Einen Trost hat er mir schon geschickt, seht den Grafen, er scheut sich nicht Unglückliche auch mitten unter Missethätern zu besuchen.

Therese. O, Herr Graf, Sie sind hier, ich hatte Sie nicht gesehen, verzeihen Sie, mein Herz ist so voll, so beklemmt, nicht wahr, wir sind wohl sehr zu beklagen, wie entsetzlich schlägt uns doch das Unglück, wer hätte das vor kurzem noch sagen sollen, o haben Sie mich jemals geliebt, helfen

fen Sie, helfen Sie — o mein Vater, mein allerbester Vater, o ich vergehe, lieber Herr Graf, einziger Freund, betrachten Sie diesen von Kummer ganz gebeugten Mann, eine trostlose Frau, eine trostlose Tochter — o ich will hin, ich will zu dem Präsident, ich will mich ihm zu Füßen werfen, er ist es, der meinen unschuldigen Vater hat lassen in Verhaft nehmen, o kommen Sie, kommen Sie, Herr Graf, es ist Ihr Oheim, Sie werden ihm in das Gewissen reden, kommen Sie mit mir, mit meiner Mutter.

Graf. Nein, werthe Therese, Sie sollen nicht in das Haus dieses Bösewichts gehen. Dieser Mann ist zu allem fähig, er könnte mit Ihnen selbst etwas böses im Schilde führen. Bleiben Sie nur in der Stadt, ich will Sie zu einer meiner Anverwandtinnen, welche das zweyte Haus von hier wohnt, bringen, ich werde Ihnen von allem, was vorgeht, Nachricht geben, es wird nicht lange werden, gar nicht lange, so werden Sie über Ihre Feiude siegen, der Statthalter giebt schon würklich Audienz, ich will zu ihm, ich will ihm die Bosheit meines Oheims, gegen den ohnehin schon das ganze Land klagt, ganz treulich schildern, er ist gerecht, ich weiß es, nur noch eine kleine Geduld.

Walter. Wie heißt der neue Herr Statthalter, ist er schon alt?

Graf. Er nennt sich Graf von Urselli, und ist schon ein bejahrter Mann, ich habe ihn noch nicht gesehen, denn er ist gestern sehr spät angekommen, und hat niemand vorgelassen.

Walter. Der Graf von Urselli! Der Name

ist

ist mir bekannt, ach in meinem Vaterlande habe ich diese Familie oft nennen hören,

Therese. O wir wollen zu ihm, wir gehn mit Ihnen, Herr Graf, wir wollen uns zu seinen Füssen werfen, ich und meine Mutter, kommen Sie geschwind, lassen Sie uns eilen.

Graf. Ich finde es nicht für rathsam, daß Sie mit mir zugleich kommen, lassen Sie mich voraus, ich will Ihnen den Weg bahnen, und wenn es Zeit ist, werde ich es Ihnen sagen lassen.

Sechster Auftritt.

Lukas. Der Kerkermeister.

Lukas. Beym Blitz ich muß ihn sehen, es ist mein Nachbar.

Kerkermeister. Ihr könnt nicht zu ihm, bis der Herr fort ist.

Lukas auf den Walter zulaufend. Beym Blitz da ist er ja, armer Walter, was macht man mit euch, das ist beym Blitz nicht brav — nun wie gehts euch?

Walter. Wie solls gehn, lieber Lukas, du siehst es wohl.

Lukas. Beym Blitz, ich will mich für euch in das Loch stecken lassen, ich will zum obersten Richter laufen, ihr müßt heraus, und sollte es mir meine Kuhe und meine beyde Gaißen kosten, die ich zu Haus im Stalle stehn habe. Arme Jungfer Therese weine sie nicht, gute Margerith, er weint, ich

ich möchte beym Blitz auch bald weinen. Aber da ist ja auch der Herr Graf, o beym Blitz er kann ihm loshelfen, o thue er es doch, gnädiger Herr, mein Nachbar Walter ist wahrhaftig ein ehrlicher Mann, er hat in seinem Leben nicht gestohlen, o nicht wahr, er hilft ihm los? Seht, Herr Graf, ich habe die Jungfer Therese gewiß recht von Herzen lieb, aber, wenn er meinem Nachbar loshilft, will ich sie ihm abtreten, und wenn sie mich ungefähr anlacht, will ich einen andern Weg schauen, damit mir der Liebesteufel nicht wieder kommt; das kommt mir beym Blitz doch hart genug an, aber Ehrlichkeit da geht nichts drüber, ich bin beym Blitz nur ein Bauer, aber ich denke für meinen Nebenmenschen.

Graf. Ihr seyd ein Beyspiel wahrer ungeschmückter Tugend, und ich bewundre euch —

Lukas. Ich weiß doch, daß er der Jungfer Therese nicht feind ist, aber lieber als ich hat er sie gewiß nicht, ob ich schon es ihr noch niemals gesagt habe, aber ich trete sie ihm wahrhaftig ab. Doch mein Nachbar muß heraus.

Walter. Guter Lukas, wie viel Dank bin ich dir nicht schuldig, du beschämst alle Großen, du bist der wahrhafte Mensch, und jene besitzen oft gar keine Menschlichkeit.

Graf. Nun, lieber Freund, ich eile, um Anstalt zu Ihrer Befreyung zu machen. Kommen Sie mit mir in das Haus meiner Muhme, nicht lange wird es währen, so werden Sie eine erfreuliche Nachricht von mir hören, Lukas bleibt indessen noch etwas hier, nicht wahr?

Lukas. O ja beym Blitz, ich gehe nicht von meinem Nachbar, und der erste, der ihn angreifen will, soll es beym Blitz mit mir zu thun haben.

Graf. Kommen Sie, wir müssen eilen.

Margaretha. Nun so lebe wohl, armer unterdrückter Mann!

Therese. Trösten Sie sich, mein Vater, o ich habe Hoffnung Sie bald in Freyheit zu sehen.

Walter. Lebt wohl —

Therese. Gott, wie verbindlich machen Sie mich.

Graf. Kommen Sie, die Zeit vergeht.

Gehn ab.

Lukas. Beym Blitz, Nachbar, es wird nicht lange werden, so seyd ihr frey, aber beym Blitz, was ist das für ein Beutel, der da auf den Tische liegt?

Walter. Der Graf hat mir ihn aufgedrungen.

Lukas. Der Graf, das ist doch beym Blitz ein rechter braver Herr, sollt ihr euch etwa damit loskaufen, dann durchs Geld kann man alles. Es ist ja noch nicht lang, da wurde ein öffentlicher Mörder in Arrest gezogen. Die ganze Welt sagte, er müßte gerädert werden, aber seine Verwandten stopften dem Präsident Geld in die Faust, und man hat ihn entwischen lassen. Letzt wurde ein armer Teufel und ein Procurator zugleich ins Loch gesteckt, der arme Tropf hat ungefähr sechs Gulden gestohlen, er muste aber henken, weil er sich

nicht

nicht loskaufen konnte. Der Procurator aber hat sich in falsche Processen brauchen lassen, und hat über sechs tausend Gulden gestohlen, den hat man laufen lassen; denn die Frau Procuraterinn brachte dem obersten Richter, dem Präsidenten, einen guten Schmierpfenning, das ist beym Blitz auch nicht brav. Aber beym Blitz das war doch spaßhaft, daß er mir letzt, da er eure Tochter mit Gewalt küssen wollte, so in den Wurf kam, ich habe ihn wahrhaftig nicht gekennt, und ich hätte ihm bald eins auf seine Gosche versetzt, hätte ich den Racker nur todt geschlagen, so säßet ihr doch nicht hier. Da hat er einen Doktor, das ist sein Vertrauter, er heist Doktor Unrecht, der kann krumm grad, und grad krumm machen, das können sie zwar alle, aber der kann es am besten, den brauchen alle Leute, die eine ungerechte Sache haben, und hier über die Arrestanten hat er auch etwas zu sagen, er ist, ich weiß nicht, wie man das heist, er ist — genug, ums Geld macht er schwarz, weis. Doch da kommt er, seht er spricht mit dem Herrn Schnaps — Nachbar zeigt ihm nur den Beutel —

Siebenter Auftritt.

Unrecht. Kerkermeister. Die vorigen.

Kerkermeister. Da sitzt er, reden Sie bescheiden mit ihm, Herr Doktor. er hat einen ganzen Beutel mit Gold.

Unrecht. Seyd ihr der Walter, den man wegen eines gestohlnen Beutels in Arrest gezogen?

Walter. Ja ich bin derjenige, den man unschuldig in Verhaft gezogen hat.

Unrecht. Haec est alia quaestio, hievon ist die Frage nicht, wirft einen Blick auf das Geld, hm!

Lukas. Sein Diener, Herr Doktor Unrecht, beym Blitz helf er dem Manne los, er wird ihn rechtschaffen dafür bezahlen, und unschuldig ist er beym Blitz, so wahr ich Lukas heisse!

Unrecht. Höre, Lukas, ich habe mit diesem Delinquent zu sprechen, ich muß allein seyn, damit ich ihn judicialiter constituiren kann, gehe so lang zu dem Schnaps in das Zimmer —

Lukas. Nun gut, ich gehe — Nachbar, seyd gutes Muths. Herr Doktor Unrecht, helf er ihm nur geschwind los, ich will ihm auch drey Jahre umsonst dafür in seinem Garten, ohne einen Kreuzer Lohn arbeiten. Geht ab.

Unrecht. Hört, Walter, ich komme zu euch, um euch einen Vorschlag zu eurer Befreyung zu thun, ihr dürft mit mir offenherzig reden, ich bin hujus loci Judex, und der Malefitzpersonen zugeordneter Exculpator generalis, das ist derjenige, der den zu verurtheilenden Personen als Advocatus zugeordnet ist. Ich habe schon manchem vom Galgen losgeholfen. Wir Rechtsgelehrte haben so gewisse Kunstgriffe — dabey versteh ich mich treflich mit unsrem Herrn Präsidenten, er thut nichts ohne mich, und wann ihr eingeht, was ich euch sagen werde, so sollt ihr unschuldig declarirt werden; wo nicht, so müst ihr in einer Stunde mit dem Transport als Ruderknecht nach Amerika. Vor sich, zum Henker, wo kommt er zu dem Gelde.

Walter. Mein Herr, es ist nichts in der Welt, das ich nicht eingehen werde, um meine Unschuld zu beweisen,

beweisen, wenn es nur meine Ehre und mein gutes Gewissen nicht beleidigt. Aber könnte man mich denn schon zur Galere verdammen, ohne mich zu verhören.

Unrecht. Was braucht man euch viel zu verhören, ihr seyd convictus, denn das Corpus delicti hat sich in eurem Hause befunden, aber wie kommt ihr zu diesem Beutel?

Walter. Mein Herr, dieses Geld gehört dem Herrn Grafen von Edelheim, er hat es mir aufgedrungen.

Unrecht. Das sind Schwänke, ihr werdet wohl auch auf dieselbige Art dazu gekommen seyn, als zu jenem Beutel, den man in eurem Hause gefunden hat, es schickt sich aber nicht, daß ein criminaliter constituendus Delinquens, oder Verbrecher annoch Geld bey sich habe. Im reden legt er immer seine Hand auf den Beutel. Doch von der Sache zu reden, und um wieder auf meinen Vorschlag zu kommen. Vor sich, indem er den Beutel mit der Hand wiegt. Hm, er ist schwer — auf meinen Vorschlag — ja recht, vor sich es ist pur Gold, so muß ich euch also sagen, daß der Herr Präsident ein Aug auf eure Tochter hat, er will sie glücklich machen, doch in allen Ehren versteht sichs, er will sich mit ihr auf die linke Hand trauen lassen so wie man sich heut zu Tage trauen läßt. Wir haben davon in Corpore juris einen besondern Articul de concubinatu, nun so wird sie also vel quasi die Frau Präsidentin, und ihr sollt ipso facto in einem Hui unschuldig declarirt werden, und dabey sollt ihr einen guten Dienst bekommen, wenn ihr eure Tochter persuadiren wollt es einzugehen, ihr habt nicht lang Bedenkzeit, denn in einer Stunde gehn die Ruder-

 knechte

knechte zur Galere ab, ja oder nein, ich kann mich desfalls mit euch nicht lang aufhalten, ich habe schon meine Instruktion in der Tasche. Ich kann euch loslassen, oder zur Galere schicken, drum geschwind laßt eure Tochter holen, sie wird doch wohl hier in der Stadt seyn, vor sich das schöne Geld — nun ja oder nein.

Walter. Elender Mensch, kriechender Sklave eines ungerechten Richters, fort aus meinen Augen, ich habe keine andre Wahl, als die Galere, sie wird mir, obgleich in Ketten und Banden, eine angenehme Wohnung seyn, da ich dadurch meine und die Ehre meines Kindes rette. Sage nur deinem Gebieter, daß ich eher das Leben lassen würde, als es mit Lastern zu beflecken und zu erhalten.

Unrecht. Ihr sagt mir Injurien, gut — und ihr wollt es nicht eingehen — so müst ihr fort. Doch da kommt eure Tochter.

Achter Auftritt.

Therese. Die vorigen.

Therese. O mein Vater, mein lieber Vater, ich habe keine Ruhe gehabt, ich konnte Sie nicht allein lassen.

Unrecht. Es ist gut, meine schöne Jungfer, daß sie hier ist, sie kann ihren Vater gleich frey machen, wenn sie will; sie hat ihn doch lieb, nicht wahr?

Therese. Ob ich ihn lieb habe, fällt dem Vater um den Hals, herzens Vater! sollte ich Sie nicht

lieben

lieben, ich kann ihn frey machen, o geschwind, sagen Sie mir, womit, wodurch?

Unrecht. Nun wohl, sie kann eine heimliche Frau Präsidentin werden, und ihren Vater glücklich machen.

Walter. Meine Tochter hör ihn nicht an, er ist ein Bösewicht —

Unrecht. Ihr hört noch nicht auf zu schimpfen. Vor sich Was doch ein Advokat Moderation besitzen muß.

Therese. Welche Zumuthung, welche Wahl — o ich verstehe es schon, ich soll entweder meine Ehre preiß geben, oder meinen Vater auf ewig verlieren — Gott, ist es möglich!

Walter. Liebste Therese, du hast keine andre Wahl, als tugendhaft zu bleiben.

Unrecht. Ja diese Tugend wird euren Vater auf die Galere, und euch in das Zuchthaus bringen.

Therese. O mein Vater — was soll ich machen?

Walter. Den Himmel walten lassen.

Therese. Doch der Graf ist ja zu dem Statthalter, o ich habe noch Hoffnung.

Unrecht. Ja, meynt ihr wohl, daß der Statthalter um des Grafen willen, den Präsidenten vor den Kopf stossen wird. Die Großen beissen sich so wenig als die Raaben die Augen aus, zudem geht diese Sache den Statthalter gar nichts an, euer Vater ist vor der Ankunft des Statthalters arretiret, und qua convictus furti, als ein Dieb

 condi-

conditionatim Bedingnißweis condemniret gewesen. Doch was brauch ich mich mit euch lang aufzuhalten, ich lasse Anstalten zu seiner Abreise machen.

Therese, welche ihn hält, da er gehen will. O halten Sie, warten Sie doch noch einen Augenblick. Sie geht zur Seite und besinnt sich.

Unrecht vor sich. Sie besinnt sich. Nun

Therese. Mein Herr, wird mein Vater frey, sobald ich ja sage?

Unrecht. Ja, sobald sie mit mir gehen will.

Walter. Tochter, was willst du machen?

Therese vor sich. O der Graf bleibt aus —

Unrecht. Nur geschwind, sonst ist euer Vater in einer Stunde schon am Haven.

Therese. Aber mein Vater wird auf freyen Fuß gesetzt, noch ehe ich Ihnen folge?

Unrecht. Das versteht sich.

Walter. Gerechter Himmel, willst du dich meiner unwürdig machen!

Therese. So lassen Sie meinen Vater los, ich folge Ihnen.

Walter, welcher mit Entsetzen auf sie zuspringt. Gott, ist das meine Therese, die so spricht. Du bist meine Tochter nicht mehr, ich gebe dir meinen Fluch —

Therese fällt vor ihm nieder. Ihren Fluch, nein, Vater, mein liebster Vater, nicht ihren Fluch, ich habe ihn nicht verdient. O hören Sie mich an,

ehe Sie mich verdammen. O mein Vater, Ihre Tochter wäre immer tugendhaft geblieben, und sie hätte doch ihren Vater vom Untergange gerettet. Ihren Fluch! — das wäre zu grausam, zu erschrecklich.

Walter, welcher sein Gesicht von ihr wendet. Unwürdige Tochter, du willst deine Ehre aufopfern.

Therese, welche ein kleines Baurenmesser aus der Tasche nimmt. Nein, mein Vater, sehen Sie, weil ich es doch entdecken muß. Hier dieses Messer sollte im Nothfall meine Ehre retten, und Sie in Freyheit setzen. Gott aber Ihren Fluch —

Ungerecht. Was ist das!

Walter. Wie, was — was wolltest du machen — rede!

Therese. O ich muß reden, ich muß es sagen, sonst behalte ich ihren Fluch, nun so hören Sie mich, ich wollte eine List gebrauchen, um Sie von der so schimpflichen Galere, und vielleicht vom Tode zu befreyen. Von Furcht und Angst eingenommen, daß der gute Graf vielleicht nichts ausrichten wird, denn der Präsident wird wohl zu mächtig seyn, hatte ich mir vorgenommen mit diesem Verführer zu dem Präsidenten ins Haus zu gehen, doch mit dem Beding, daß man Sie vor meinen Augen in Freyheit setzte — ich hätte alsdann mich dem Präsidenten zu Füßen geworfen, ich hätte alles gesagt, was mir nur möglich gewesen wäre, um ihn zu erweichen, und wenn endlich meine Thränen nichts vermocht hätten, so hätte ich —

Walter. Himmel, was hättest du —

Therese. Ich hätte mir dieses Messer vor seinen Augen ins Herz gestossen.

Unrecht. Sie raset.

Walter, der sie zärtlich ansieht. Meine Tochter, so bist du denn doch noch meine Tochter, und ich habe dich nicht verlohren, o lebe, meine Tochter, lebe, und sey ein Beyspiel kindlicher Liebe. O nein, du must nicht sterben, so viele Tugend kann der Himmel nicht unbelohnt lassen.

Therese. Mein Vater, ziehen Sie Ihren Fluch nicht zurück?

Walter. Ja, mein Kind, doch nur unter dem Beding, daß du von deinem Vorhaben abstehest, sonst gilt er immer noch, — gieb her das Messer.

Unrecht. Fort mit dem Messer, ein Arrestant darf kein Gewehr haben.

Walter. Barbar, Unmensch, du verdientest eher den Tod, als meine unschuldige Tochter. Er schmeist es hin, und der Doktor hebt es auf, und steckt es in die Tasche. Aber du lebst zu deiner Schande, hoffe, mein Kind, hoffe der Graf —

Therese. O ich verzweifle, mein Vater!

Unrecht. Holla! he!

Achter Auftritt.

Der Kerkermeister.

Kerkermeister. Was befehlen Sie, Herr Doktor?

Unrecht. Der Aufseher über die Ruderknechte soll herein kommen.

Therese. Der Aufseher über die Ruderknechte!

Unrecht. Ja er soll hier unter den Gefangenen noch einige mitnehmen, mit denen wird euer Vater sich gefallen lassen, angeschmiedet zu werden, die übrigen sind schon am Haven versammlet, und die Einschiffung beruht nur noch auf ihm.

Therese. Großer Gott, ohne verhört zu werden! O Graf, wo bleiben Sie, so geschwind soll es gehen. Nein das ist nicht möglich —

Neunter Auftritt.

Raufeisen. Die vorigen.

Raufeisen. Hier bin ich, Herr Doktor!

Unrecht. Diesen Mann sollt ihr mit einschiffen und an das Ruder anschmieden lassen.

Raufeisen. Gut! geht auf ihn zu.

Therese. Was! mein Vater soll angeschmidet werden? O wo bleibt doch der Graf! o sollte er uns vergessen — o der Präsident wird vorgebaut haben, es wird ihm nichts helfen — o Gott! Nein! ihr sollt mir eher das Leben nehmen. Wie? unschuldig soll mein Vater auf die Galere, nein das ist der Wille des Königs nicht!

Raufeisen. Herr Doktor, ich will die andre Vögel auch herein kommen lassen, dann können Sie sehen, was Sie mir mitgeben wollen.

Unrecht. Gut, laß sie kommen, ich habe doch meine Instruction vom Präsidenten, und hier habe ich die Liste von denen, die fort müssen. Doch bringt sie alle herein, ihr könnt auch wohl einige andre mitnehmen, wann sie stark genug sind, und ihr sie brauchen könnt.

Raufeisen. Schnaps gehe hin und hole sie.
Kerkermeister geht ab.

Therese. Barbar, Unmensch!

Walter. Sey ruhig, wie ich, ich habe mich schon in mein Schicksal gefunden, ich überlasse mich ihm ganz, der Himmel ist zu gerecht, vielleicht schickt er uns noch einen Retter.

Unrecht. Auf den Retter könnt ihr lange warten, er wird zu euch nach Amerika kommen, seyd nur zufrieden, ha, ha!

Walter. Scherzen Sie, mein Herr, und kitzlen sich mit dem Vergnugen Unglückliche recht zu martern, Sie wissen nicht, was Ihnen vielleicht bevorsteht, die Strafe des Bösen bleibt selten aus, ob sie gleich verweilet.

Unrecht vor sich. Nun heist er mich mein Herr, und zuvor schimpfte er mich.

Therese. O mein Vater, ich will zu dem Grafen, ich will ihn aufsuchen, er wird es nicht geschehen lassen, daß man Sie wegführt. Herr Doktor, der Graf von Edelheim ist zum Statthalter, halten Sie doch nur so lange ein, bis ein andrer Befehl kommt, es kommt ganz gewiß eine andre Nachricht für Sie, der Graf kann nicht lange ausbleiben, zudem kann denn ein solches Urtheil gemacht werden, ohne daß es der Statthalter weiß?

Unrecht.

Unrecht. Das Urtheil über euren Vater sowol, als über die übrige Delinquenten war vor der Ankunft des Statthalters schon gemacht, der Präsident ist noch Landesregent, und hat seine Gewalt dem Statthalter noch nicht übergeben, denn solches geschieht erstlich morgen.

Therese. O ich Trostlose, was soll ich anfangen? O ich laufe zu dem Statthalter, ich will mich ihm zu Füßen werfen, ich werde ihn erweichen, ich werde ihn bewegen. O Gerechtigkeit, nur Gerechtigkeit, so ist uns gewiß geholfen, o Himmel, was ist das?

Zehenter Auftritt.

Der Kerkermeister mit verschiednen Gefangenen, welche an Ketten geschlossen. Ein Junge des Kerkermeisters, welcher lose Ketten auf seinen Armen trägt.

Unrecht, welcher seine Liste besieht. Zu einem Gefangenen: Wie heist du?

Gefangener. Matthäs Krumm.

Unrecht. Der ist für euch, er steht auf meiner Liste.

Raufeisen. Hierher. Er stellt ihn von den andern ab.

Unrecht. Und du?

Zweyter Gefangener. Gerhard Schnabel.

Unrecht. Gerhard Schnabel? Ist das nicht der, der den Postwagen hat plündern helfen?

Kerkermeister. Ja er ists. Zum Doktor allein Aber, Herr Doktor, der kann nicht mit fort, seine Frau war heute bey mir, sie hat zwey hundert Stück Dukaten für den Herrn Doktor, wenn er unschuldig kann gemacht werden —

Unrecht. So so so, also ist er noch nicht convictus? ist es aber auch gewiß?

Kerkermeister. Ich will kein ehrlicher Mann seyn, wenn es nicht wahr ist.

Unrecht. Nun nun, so bringt ihn nur wieder hinein, es ist doch ein Casus conscientiæ, ich mag mich doch nicht übereilen, ich habe doch auch ein Gewissen.

Raufeisen vor sich. Ja, aber ein Advocaten-Gewissen.

Kerkermeister. Und diesen dort können Sie auch nicht haben, er hat ohnedem nur eine Kleinigkeit begangen, er hat nur seinen Vater ein paar Ohrfeigen gegeben. Zum Doktor allein. Der Herr Präsident bekommt ein gutes Douçeur, und auch Sie, Herr Doktor, damit die Familie nicht beschimpft wird.

Unrecht. Sunt puerilia — er steht auch nicht auf meiner Liste.

Raufeisen vor sich. Es ist auch nur eine Kleinigkeit, seinem Vater Ohrfeigen zu geben — o ihr Schurken.

Unrecht. Die übrige könnt ihr alle mitnehmen.

Eilfter Auftritt.

Lukas. Die vorigen.

Lukas. Beym Blitz, was soll das hier werden?

Therese. O Lukas, lieber Lukas, laufe doch geschwind zu dem Statthalter, du wirst den Grafen gewiß dort finden, man will meinen Vater gleich auf die Galere bringen, ich darf ihn nicht verlassen, ja ich will ihn nicht verlassen, ich will ihm folgen bis an das äusserste Ende der Welt. O laufe Lukas, eile, der Graf weiß nicht, was hier vorgeht, man übt Gewalt aus, es sind keine Menschen, es sind Tyger.

Lukas. Beym Blitz! das will ich sehen, wer meinem Nachbar etwas thun soll.

Raufeisen. Mache er nicht viel, sonst nehme ich ihn gleich auch mit.

Lukas. Mich, beym Blitz, schau er Herr Corporal, und wenn er der Corporal aller Corporalen wäre, und hätte einen Schnurbart noch grösser, als unser Pfarrthurn, so fürchte ich mich vor ihm nicht ein Haar, ich bin beym Blitz ein ehrlicher Bauer, und das ist mein Nachbar auch, und der Mann ist unschuldig, das weiß ich.

Unrecht. Fort, packt ihn an.

Lukas, welcher zuspringt. Mord und Tod! beym Blitz, ich leide es nicht.

Walter. Gebe der Gewalt nach, Lukas.

Therese. O Lukas, ich bitte dich, dein gutes

Herz

Herz kann hier nichts helfen, gehe, eile, willst du mir diesen Gefallen nicht thun?

Lukas. Ich will in den Tod für sie gehen, Jungfer Therese, ja ich laufe, aber beym Blitz, wenn ich den schnurbärtigen Kerl unter meine Faust bekomme, so soll er all sein Lebenlang an den Blitz-Lukas denken. Lauft ab.

Unrecht. Halt ihn auf!

Kerkermeister. Ja er ist schon weit, er lauft wie der Teufel.

Raufeisen. Der Kerl gefällt mir, er hat ein gutes Herz.

Unrecht. Nun macht geschwind, die Zeit vergeht.

Therese fällt auf die Knie. O mein Herr, nur noch eine Stunde aufschub, seyn Sie doch nicht so hart, so grausam, es kommt gewiß Gnade, ja Gerechtigkeit darf ich sagen, denn es ist keine Gnade, wenn man einem unschuldig Gekränkten die Ehre wieder giebt. Wenn Sie wüsten, wer wir sind, wer mein Vater ist, Sie würden nicht so barbarisch mit uns umgehn.

Walter. Meine Tochter, hier bey diesen Leuten ist keine Achtung zu hoffen, und Mitleid kennen sie nicht, was hilft alles, wenn der Graf nichts ausrichtet, so bin ich verlohren. O ich zweifle nun selbst an meiner Rettung.

Raufeisen. Herr Doktor, ich glaube der Mann ist unschuldig, er sieht gar zu ehrlich aus.

Kerkermeister. Herr Doktor, der Beutel steht noch auf dem Tisch.

Unrecht,

Unrecht, welcher ihn nimmt. Ich werde ihn sequestriren und ad Depositum zu mir nehmen. Vor sich. Item so viel, das sind meine Deservita, nun fort, thue er sein Amt.

Raufeisen. Nun so kommt, da schließ ihn an. Er wird durch den Jungen geschlossen.

Therese. Gerechter Himmel, dir sey es geklagt. O mein Vater!

Walter. Mein liebes Kind! Sie umfassen sich.

Unrecht. Wenn er Unterwegens etwa schreyen will, so thut ihm einen Ballen in den Mund.

Walter. Fürchten Sie nichts, ich werde ganz stillschweigen, ich warte mein Schicksal mit Geduld ab — Ach weiß es deine Mutter?

Therese. Lieber Vater, sie ist ja in dem Hause der Muhme des Grafen, sie muste ja dort bleiben, weil ich hierher liefe, es war ja so abgeredt, daß der Graf uns dort Nachricht wollte sagen lassen, ach wenn sie wüste, was hier vorgeht.

Unrecht. Nur fort, fort mit ihm.

Walter. So lebe wohl, meine Tochter, auf ewig, sey gelassen wie ich — Grüße deine Mutter. Sey tugendhaft, wie du immer gewesen bist, setze sie niemals aus den Gedanken, ist es der Wille des Höchsten, daß ich von dir und deiner Mutter nunmehro auf ewig getrennt werden soll, so sey es, liebstes Kind —

Therese. Ach ich bin des Todes!

Raufeisen. Ich will meine Commandirte rufen. Geht ab.

Walter.

Walter. Weine nicht, liebstes, bestes Kind, du machst mir mein Herz zu schwer, ich habe noch niemals meine Herzhaftigkeit nöthiger gehabt, als jetzt in dem Augenblick, da mich Barbaren deinen Armen entreissen.

Therese. O ich sterbe, wenn ich Sie verliere.

Zwölfter Auftritt.

Einige Soldaten mit Gewehr. Raufeisen. Die vorigen.

Unrecht. Da kommen sie, fort geschwind! Vater und Tochter haben sich umschlossen, man reißt sie mit Gewalt von einander.

Walter. Lebe wohl, mein Kind, der Himmel segne dich, so wie dein unglücklicher Vater dich in der Entfernung segnen wird, wenn ihn nicht der Schmerz bald dahin reißt.

Therese. Unmenschen, grausame, kommt, schließt mich mit an, ich will meinem Vater folgen, sie hält immer ihren Vater, ich will Sie nicht loslassen, bester Vater, nein ihr sollt mich mit einschiffen, o wenn doch meine Mutter hier wäre, wir wollen beyde mitreisen. Sie kniet. O erbarmt euch, nehmt uns mit, wir wollen eure Mägde seyn, euch als Sklavinnen dienen, nur reißt mich nicht von meinem Vater.

Raufeisen. Das gute Kind.

Unrecht. Fort mit ihm! Sie reissen ihn mit den übrigen Missethätern fort, die Tochter springt zu, und beyde halten sich umschlungen.

Walter. Lebe wohl! Sie führen ihn ab.

Therese. Mein Vater, nein, ich lasse Sie nicht, bis in den Tod folge ich!

Unrecht. Man halte sie zurück. Geht ab.

Der Kerkermeister reißt sie zurück, und sie fällt auf einen Stuhl in Ohnmacht, und im fallen:

Therese. Ich sterbe! Der Kerkermeister schaut ihr ins Gesicht, hebt ihr eine Hand in die Höhe, welche sie fallen läßt, und nachdem er durch Pantomimen seine Unempfindlichkeit anzeigt, geht er ganz gelassen ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt das Zimmer des Präsidenten vor, der Präsident, schwarz gekleidet, sitzt in einem Schlafsessel.

Präsident.

Nun soll mich verlangen, wie es mit dem verwünschten Bauer abgelaufen ist. Ich hoffte, seine Tochter sollte zu mir kommen, um vor ihren Vater zu bitten, aber nein — sie trotzet; hätte sie sich meinen Willen ergeben, ich hätte ihren Vater losgelassen, denn was hätte ich mir viel aus seiner Einwilligung gemacht, wenn sie es selbst zufrieden gewesen wäre, das Mädgen hätte ich ein-

mal gehabt, und ich hätte meinem Vetter dadurch den empfindlichsten Streich versetzt. Doch, weil, wie es scheint, sie hartnäckig ist, so will ich mich an ihr selbst rächen, da ich ihren Vater als Ruderknecht nach Amerika schicke, sonst hätte ich die Grobheiten, die er mir gesagt, ihr zu gefallen, vergessen, und das Mädgen hätte ich meinem Vetter vor den Augen, und ihn zum Possen als meine Maitresse unterhalten. Ich bin begierig, was mir der Doktor Unrecht vor Neuigkeiten bringt, ob das Mädgen eingewilligt, oder ob man ihren Vater auf die Galere geschleppt hat. Es ist gut, daß die ganze Geschichte so geschwind ihr Ende haben wird, als sie ihren Anfang genommen hat, es könnte mir bey dem Statthalter doch Verdruß machen — doch wenn er fort ist, werde ich mich schon heraus zu reden wissen — Aber ich weiß nicht, wie mir zu Muth ist, ich war sonst immer kühn in meinen Handlungen; allein bey dieser schlägt mir das Herz, ich habe wenig Freunde, und so wie ich gehört habe, hat man mich schon verklagt — doch es hat nichts zu sagen, habe ich schon nicht viele Freunde unter den Menschen, so habe ich im Nothfall Freunde in meinem Geldkasten liegen, diese werden mich schon retten — Ha! ist er da Unrecht, nun wie geht es, ist er fort, oder kommt das Mädgen?

Zweyter Auftritt.

Unrecht. Der Präsident.

Unrecht. Er ist abgereist, Ihro Excellenz, und jezo wird er mit denen übrigen Uebelthätern schon bald an dem Haven seyn. Es war nichts mit ihm anzufangen, er trozte und schimpfte, seine Tochter

Tochter kam gelaufen, und mit ihrem Weinen hätte sie mich bald selbst empfindlich gemacht, ja, wenn ich nach den heutigen neuesten Grundsätzen die Tugend nicht vor ein blosses Hirngespenst hielte, so hätte dieses Mädgen mich würklich tugendhaft machen können.

Präsident. So, also hat sie nicht einwilligen wollen, und sie hat vorgezogen ihren Vater auf ewig zu verliehren?

Unrecht. Sie brauchte eine List, um ihren Vater zu retten, sie stellte sich, als wenn sie sich zu allem bequemen würde, da aber der Vater mit seinem alten Ton, mit der Madame Tugend kam, und sie gar verfluchte, bekennte sie, daß sie Willens gewesen wäre sich selbst zu ermorden, wenn Ew. Excellenz sie zu etwas zwingen wollten, sie zog das Messer aus ihrem Sack — Hier ist es.

Präsident. Das Mädgen muß ein Narr seyn, ihr hättet sie gleich auf der Stelle sollen einsperren lassen, denn die wird nun in der ganzen Stadt herumlaufen.

Unrecht. Da man ihren Vater fortschlepte, habe ich sie zurückreissen lassen, man hat mir aber eben gesagt, daß sie ihm doch nachgelauffen ist, es hat aber nichts zu sagen, es ist ja nicht weit bis an den Haven, der Wind ist heute vortreflich, sie werden schon jetzt alle eingeschifft seyn. Ich habe nur immer gefürcht, Dero Herr Vetter würde den Statthalter bereden, den Mann in ein ordentliches Verhör zu ziehen, allein nunmehro hat es nichts mehr zu sagen, wenn auch etwa ein Befehl kommen sollte, so sind sie schon fort, und haben sie einmal in die See gestochen, wer hohlt sie alsdann wieder.

Präsident. Unrecht, ich weiß nicht, wie mir ist, ich habe Verdruß, nicht allein um dieses Mädgen willen, sondern über andere Sachen. Weiß er, daß ich und er schon bey dem Statthalter verklagt sind.

Unrecht. Verklagt? Euer Excellenz machen mich erstaunen, wer wollte so kühn seyn, Sie anklagen zu dürfen.

Präsident. Es ist aber nicht anders, der Magistrat hat eine große Schrift, welche schon vor der Ankunft des Statthalters fertig war, heute Morgen gegen uns beyde übergeben; sie beschuldigen mich Ungerechtigkeiten, Pressungen, und was weiß ich noch mehr. Euch aber, daß ihr euch bestechen ließet, und überhaupt, daß ihr mein Vertrauter und derjenige wäret, welchen ich zu allen meinen bösen Handlungen brauchte.

Unrecht. Ich ließe mich corrumpiren, bestechen, was heissen die Narren bestechen? ist das bestechen, wenn man etwa von seiner Gegenparthey ein paar Dutzend Dukaten zum Präsent nimmt? wie viele Advocaten werden ein Präsent wohl ausschlagen, man frage sie alle hier in der Stadt, und wenn man denn auch sich weigern wollte, so zwingen einen wohl die Leute, daß man es endlich pacis causa annehmen muß. Als letzt brachte mir einer, gegen den ich bedient war, ein Röllgen mit Geld, und bate mich, ich mögte ihn doch seinen Proceß gewinnen machen, und nicht so scharf gegen ihn schreiben. Ich weigerte mich aber, und wollte es nicht nehmen, der Mann aber sagte, ich möchte das Röllgen wenigstens aufmachen, es ist Gold, mein Herr, sagte er, glauben Sie ja nicht, daß es Silbergeld ist, denn ich weiß wohl, daß

die

die Herrn Advocaten das Gold lieber, als das Silber nehmen; ich machte es also auf, um ihn nicht zu beleidigen, und ich sahe, daß es zwey Dutzend von jenen holländischen Dukaten waren, worauf ein geharrnischter Mann steht, ich erschracke, und mein Bedenken, solche nicht zu nehmen, fiel auf einmal weg, wie, dachte ich bey mir, soll ein Advocat vier und zwanzig geharrnischten Männern widerstehen, nein, das kann man nicht prätendiren; der Gewalt muß man weichen, ich steckte sie also in aller Devotion zu mir. Heist das etwa bestechen?

Präsident. Ihr seyd noch lustig, allein ich fürchte, ich fürchte — Wir haben Feinde, mein lieber Unrecht.

Unrecht. Was fürchten sich Euer Excellenz — was haben Sie gethan, das nicht andre auch thun? Man sagt, Sie haben Ungerechtigkeiten ausgeübt, wer will Ihnen das beweisen? und steht es Ihnen denn nicht frey sich zu defendiren — lebe ich nicht noch, lebt nicht der Doktor Unrecht? Eure Excellenz kennen meinen Eifer, den ich Ihnen jederzeit bezeigt habe — und ob ich als ein guter Advocat im Stande sey, das Corpus juris, und alle nur mögliche Leges nach Ihrem und meinem Vortheil zu lenken, wissen Sie am besten. Sie haben gepreßt, wie Sie sagen, vielleicht hie und da Präsenten pro acceleranda justitia genommen; allein Kleinigkeiten zum Lachen — sind Sie der einzige, wie machen es nicht andre Herrn Räthe von der Justitz? sie nehmen zwar nichts an. O dieser und jener Herr Regierungs- Justitz- oder Geheimerath ist ein Gerechtigkeit liebender Mann, er läßt sich nicht bestechen, er nimmt nicht Hellers werth, er

 prügelt

prügelt wohl gar die Leute, wenn sie sich unterstehn ihm nur etwas anzubieten; allein seiner Frau Gemahlin, o der darf man doch wohl ein Präsent machen, eine goldne Tabatiere mit Dukaten angefüllt, ganze Stücke reiche Zeuge nnd dergleichen. Die Küchenbesorgung rechne ich gar nicht, o das geht den Herrn Rath nichts an, davon weiß er nichts. Nun mit Euer Excellenz ist es eben so. Hat Ihnen wohl jemals jemand etwas anbieten dürfen? die Leute haben die Präsenten entweder mir, oder den Kammerdiener jederzeit überliefert, und wir haben als treue Diener Ew. Excellenz solche ganz gewissenhaft zugestellt. Sie haben also von dieser Seite nichts zu befürchten, wir werden es gewiß niemand sagen — und ich vor meinen Theil werde mich schon heraus zu wicklen wissen, zudem habe ich unter den Herrn Räthen von der Justitz gar viele Freunde, welche so wenig als Ew. Excellenz gerne verrathen wären.

Präsident. Er ist sehr ruhig und gelassen, mir ist es aber nicht möglich so gleichgültig zu seyn.

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Die vorigen.

Bedienter. Gnädiger Herr, der Jude Isak wollte die Gnade haben mit Ihnen zu sprechen.

Präsident. Der Jude Isak, was mag dieser wollen?

Unrecht. Er hat einen Proceß, er ist aber ein Lump, er hat nichts, und wird ihn verliehren.

Präsi-

Präsident. Er soll kommen — Was ist es für ein Jude? Bedienter ab.

Unrecht. Es ist ein ganz armer Teufel, ein Packjude, der auf dem Lande mit alten Kleidern herum geht.

Präsident. Der kommt mir eben zu unrechter Zeit.

Unrecht. Euer Excellenz müssen ihn kurz abfertigen.

Vierter Auftritt.

Isak. Die vorigen.

Präsident trotzig. Was wollt ihr?

Isak. Gott behit, nicks verungut Ihr Excellenz!

Präsident. Nun, was habt ihr anzubringen?

Isak. Nou, was soll ich sagen, der Herr Doktor — ich möchte gern die Gnad haben mit Ihr Excellenz zu sprechen allan, jau ganz allan, es ist von Importanz.

Präsident zum Doktor. Gehe er so lange in das Nebenzimmer — Nun? Doktor geht ab.

Isak. Nau, Ihr Excellenz, ich muß halter sagen, geschter bin ich da kommen so von ungefehr durch den Wald, dau glaich bey der Wohnung des Bertram Walters, nau, da hab ich was gesehn, jau haarklan hab ichs gesehn.

Präsident vor sich. Sollte der Jude etwa —

Isak. Ich hab gesehn, dau ihr Excellenz, Sie haben doch angehabt a grines Klad.

Präsident. Nun, und was denn mehr, was willst du damit sagen? Schurke —

Isak. Au wai mir, nou ich muß doch reden, und sollte es mir kosten mei Lebe, ich hab gesehn, daß Ihr Excellenz einen Beutel mit Geld zu der Thür des Walters haben hinein gesteckt, jau zum Katzeloch haben Sie ihn doch hinein gesteckt, so vor wenig komm ich ham, da hab ich doch gehört, Gottes Wunder, da sagt mir die Rachel mei Fra, man hab den Walter als ein Dieb gebracht auf die Galeer, jau, Gott behit den unschuldigen Mann, ich hab doch geloffen, jau geloffen bin ich zu ihr Excellenz, daß mir mit Respekt der Schwaas zum Puckel herunner laft, jau und sollt ich all mei Lebelang seyn unglicklich, so muß ich es sagen. Es seynd doch ein Spiel Menschen dem armen Mann nachgeloffen, jau über tausig und tausig Juden und Chrischten, Ihr Excellenz können ihm noch loslassen, sie seyn noch kahm aus der Stadt, jau schicken sie ahn zu Pferd nach, und lassen den unschuldigen Mann los, sonscht geh ich glaich zu Ihr Excellenz dem Statthalter, jau ich darf mit ihm reden, er hört ahn Jud so gut an, als ahn Chrischten.

Präsident vor sich. Das ist ein Donnerschlag, was soll ich machen — Höre, Jude, hier hast du 100 Dukaten, schweige, ich will dich glücklich machen. Vor sich. Verwünschter Jude!

Isak. Jau Gott behit, um aller Welt nit, na na, ihr Excellenz, der Mann muß los.

Präsident

Präsident vor sich. Es ist ihm zu wenig. — Höre, mit einem Wort, tausend Dukaten sollst du haben, ich will sie dir gleich auszahlen lassen, wenn du es auch sagst, man wird dir doch nicht glauben, aber schweige. Vor sich. Thut er es nicht, so lasse ich ihn aus dem Wege räumen.

Isak. Nou, tausig Dukaten is schöns Geld, ich bin ein armer Mann, das waiß Gott, jau so gar arm bin ich doch, daß ich hab sieben lebendige Kinder, wann ich komm nach haas, da schrain mir die klane Kinder um den Kopf rum, Ette, Memme, Brod Brod! Tausig Dukaten könnten mich reisse aus aller Noth, aber was thu ich damit, der arme Mann müste drunter leiden, na na um alle Welt nit, Ihr Excellenz die Zeit vergeht, ich laf gleich zum Statthalter, oder lassen Sie den Mann los.

Präsident vor sich. Was soll ich machen? Holla! —

Fünfter Auftritt.

Bedienter. Die vorigen.

Bedienter. Gnädiger Herr!

Präsident. Der Doktor. Bedienter ab.

Isak. Jau, Ihr Excellenz, die Zeit vergeht, so soll mir doch die Zung lahm werden, wann ich nit glaich zum Statthalter laf.

Sechster Auftritt.

Unrecht. Die vorigen.

Unrecht. Was befehlen Euer Excellenz?

Präsident zum Doktor allein. Ich bin in einer abscheulichen Verlegenheit. Der verdammte Jude muß gleich aus dem Wege geräumt werden, er sagt —

Siebenter Auftritt.

Ein Officier. Die vorigen.

Officier. Auf Ordre Seiner Excellenz, des neuen Herrn Statthalters, sollen Ew. Excellenz mit mir zu Hochdenenselben kommen, und Sie, Herr Doktor, es ist gut, daß ich Sie hier finde, Sie werden auch mit kommen.

Isak. Nau, da haben wirs!

Präsident. Was soll ich bey dem Statthalter?

Officier. Ich weiß es eigentlich nicht recht, allein so viel ich gehört habe, ist ein Mann zur Galere verdammt worden, ohne daß man ihn verhört hat. Mutter und Tochter haben durch ihr Geschrey die ganze Stadt in Bewegung gesetzt, Ihr Herr Neffe, der Graf von Edelheim, hat sich des Mannes sehr stark angenommen, und er ist noch würklich bey Seiner Excellenz. Hochdieselben haben befohlen, daß man mit den Gefangenen, welche schon auf dem Weg nach dem Haven waren,

Halt machen, und den Delinquenten in seiner Gegenwart verhören soll. Ein Bauer, Namens Lukas, stürmte durch die Wacht bis in das Vorzimmer, sonst hätten Seine Excellenz nicht einmal erfahren, daß dieser Mann sich unter den Ruderknechten befände, dann niemand konnte glauben, daß ein Mann in Zeit von etlichen Stunden arretiert und auch zugleich verurtheilt werden könnte.

Isak. Ha Kodisch Boruch chu, gelobt sey Gott! Jau, der Himmel ist doch gerecht.

Präsident vor sich. Verflucht, nun bin ich verlohren!

Unrecht. Wenn wir condemnirt werden, können wir doch immer ad Manus Augustissimi appelliren.

Officier. Ihr Excellenz, es hat Eile.

Präsident. Nun, so kommen Sie — Zum Juden allein. Jude, wenn du sprichst, so bist du morgen ein Kind des Todes. Gehn ab.

Isak allein. Jau, wie Gott will, besser todt, als ungerecht, ich laf mit zum Statthalter, ich will sagen, was ich hab gesehn, do hätt ich doch können nehmen tausig Dukaten, ich wäre doch geworden a raicher Jud, aber na, besser ein armer und ein ehrlicher Jud, als a raicher Schelm. Lauft ab.

Achter Auftritt.

Das Zimmer verändert sich in den Audienzsaal

des Statthalter. Ein Sekretär sitzt an dem Tisch und schreibt, verschiedene Bediente laufen hin und wieder.

Laufer. Herr Sekretär, das ganze Vorzimmer steht voller Leute, die zum Statthalter wollen. Hier sind ein ganzes Register Memorialen, er legt sie auf den Tisch.

Sekretär. Sie müssen alle warten bis Nachmittag, Ihro Excellenz sprechen mit jemand in Ihrem Kabinet, und vor Tische wird niemand mehr vorgelassen, als der Präsident. Hier ist ja ein ganzer Haufen Bittschriften, und alle gegen den Präsidenten von Malverse. Doch da kommen Ihro Excellenz, der Statthalter. Laufer geht ab.

Neunter Auftritt.

Der Statthalter, reich gekleidet, einen Stern und Ordensband über den Rock. Der Graf von Edelheim, ebenfalls reich und anders gekleidet, als auf der Jagd.

Statthalter. Sind die Befehle an alle Justiz-Collegia expedirt?

Sekretär. Ich bin eben fertig, Ihro Excellenz, und so will ich sie dem Pedell übergeben. Hier sind Bittschriften, eine ganze Menge: wenn Ihro Excellenz befehlen, so will ich sie lesen, und Hochdenenselben den Inhalt davon sagen.

Statthalter. Nein, ich will sie selbst lesen, selbst urtheilen, und jedem Gerechtigkeit widerfahren

ren lassen, denn das ist mein Amt. Lasse er sie nur hier auf dem Tisch liegen, und besorge er, was ich befohlen —

Sekretär. Wie Euer Excellenz befehlen.
Geht ab.

Statthalter. Das ist eben ein Fehler, mein Herr Graf, daß jene, die in meinem Amte stehn, gleich den meisten Landesherren, selbst sich die Mühe nicht nehmen wollen, die Bittschriften zu lesen. Der Sekretär liest solche nur obenhin, und nachdem er diesem oder jenem gut ist, sagt er seinem Herrn davon nicht allein, was er will, sondern expedirt oft selbsten die Resolutionen, die sein Herr blindlings, aus bloßer Nachläßigkeit, unterschreibet, daher entstehen öfters sehr viele Mißbräuche und Ungerechtigkeiten. Von meinem Sekretär hätte ich dieses wohl nicht zu befürchten, denn ich bin versichert, daß er ein ehrlicher Mann ist; allein es ist doch besser, und ich will nicht, das mir mein Gewissen auch nur das geringste vorzuwerfen habe.

Graf. Ihr Excellenz, ich bin von Dero gerechten Denkungsart vollkomnen überzeugt, und darum hoffe ich auch, Sie werden sich des armen Mannes, den man unschuldig zur Galere hat schleppen wollen, gnädig annehmen.

Statthalter. Seyn Sie versichert, Herr Graf, daß dem Manne wird geholfen werden, wenn er unschuldig ist, wenigstens begreife ich nicht, wie man ihm ohne Verhör hat verurtheilen können.

Graf. Eure Excellenz werden es sehen, er ist gewiß unschuldig. Der Mann hat fünfzehn Jahr

in hiesiger Gegend gelebt, und hat den allgemeinen Ruf eines ehrlichen Mannes gehabt, o sollten Sie ihn kennen, man siehts ihm an, daß er kein gebohrner Bauer ist. Ich habe Euer Excellenz schon zuvor entdeckt, daß er mir seine Umstände vertraut hat, nein, er ist kein Bauer, er ist von Stand, und seine Tochter — welches reitzende Mädgen, welche Erziehung vor eine Bäuerinn — o Sie werden sie sehen! Sie werden gerührt werden, o ich glaube es gewiß, daß der Mann von Stande ist — welcher Schimpf für seine Eltern, wenn sie ihren Sohn auf der Galere wüsten.

Statthalter. Von Stand — von Stand — und ein Bauer!

Graf. Ja, Ihro Excellenz, Unglücksfälle haben ihm gezwungen seinen Stand und Namen zu verbergen, mehr hat er mir noch nicht entdecken wollen, ich hatte ihm zwar versprochen, daß ich es noch verschwiegen halten wollte, allein die Noth ist da, ich muste es Euer Excellenz entdecken. Ja ich muß offenherzig reden, ich muß Euer Excellenz noch mehr sagen, und mein ganzes Herz vor Ihnen ausschütten; ich war Willens — ja ich war Willens seine Tochter, seine tugendhafte Tochter zu heyrathen, lange konnte ich seine Einwilligung nicht erhalten, und endlich, da ich sie erhielte, sprach er zu mir: ja ich willige ein, denn ich glaube, daß Sie es redlich meynen, und meine Tochter nicht unglücklich machen werden. Und nun vertraute er mir seinen Stand: Ich bin kein Bauer, Herr Graf, sagte er, wäre ich nur ein Bauer, ich würde nicht zugeben, daß Sie gegen Ihre Geburt sich erniedrigten, meine Tochter ist Ihres gleichen, ich liebe sie zärtlich, sprach dieser gute Vater, und darum wünschte ich sie glücklich zu sehn,

sehn. Ist es an der Zeit, daß Sie großjährig seyn, fuhr er fort, so will ich Ihnen meinen Gebnrtsort sagen, Sie sollen dahin schreiben, um zu hören, wer ich bin, und ob ich von Adel bin, ja ich werde Ihnen alle Beweise meines Standes geben, noch ehe Sie meine Tochter heyrathen, denn ehe Sie ganz davon überzeugt sind, soll sie mit meinem Willen auch nicht die Ihrige werden. Ich war vor Freude ganz ausser mir, mein Oheim, der Präsident, überraschte mich, und sein ganzer Haß fiel auf diese arme Familie. Gleich darauf hörte ich zu meinem Erstaunen, daß man ihm in Verhaft gezogen, o! ich muß es zu meiner Schande sagen, mein Oheim ist gottlos genug, um alles dieses selbst angestellt zu haben.

Statthalter. Ihr Oheim, mein Herr Graf, ist ein sehr böser Mann. Hier auf dem Tisch liegt eine Schrift, welche mir schon gestern bey meiner Ankunft übergeben wurde, ich habe sie heute Morgen mit Erstaunen gelesen. Das ganze Land ist gegen ihm aufgebracht. Er hat in Abwesenheit eines Statthalters ganz despotisch regiert, überhaupt ganz entsetzliche Sachen. — Die Justitz ist überhaupt in dieser Provinz in schlechten Umständen, ein krankes Haupt kann nichts anders, als kranke Glieder machen; wo das Haupt der Justitz nichts nütze ist, da taugen auch selten die untergebene Räthe, das ist auch wohl die Ursach, warum mich der König hierher versetzt hat. Ich war schon Statthalter, und hatte einen weit ruhigern, obschon nicht so einträglichen Posten, und als ein beynahe abgelebter Mann, habe ich dieses beschwerliche Amt nicht gerne unternommen; allein ich muste gehorsamen, zudem war mir eine Reise von meinen Aerzten verordnet, wegen meinen kränkli-

chen

chen Umständen, und überhaupt wegen einer mich schon viele Jahre hinreissender Schwermuth. Ich habe auch Verdruß, lieber Herr Graf — ich hatte einen Sohn — er hält das Tuch vor die Augen, doch ich glaube nicht, daß er mehr lebt — ich habe ihn verlohren — ach durch meine Schuld —

Graf. Vielleicht giebt Ihnen der Himmel davor ein andres Vergnügen, und vielleicht lebt er noch, und wird Sie einstens unvermuthet überraschen.

Statthalter. Das kann ich nun wohl nicht hoffen, doch wie der Himmel will.

Zehenter Auftritt.

Laufer. Die vorigen.

Laufer. Ihro Excellenz, ein Baurenmädgen, aber schön, wie ein Engel, bittet gar sehr, um vorgelassen zu werden.

Statthalter. Man lasse sie herein.

Graf. O das ist gewiß das liebenswürdige Mädgen, wovon ich mit Euer Excellenz gesprochen habe — ja sie ists!

Eilfter Auftritt.

Therese fällt auf die Knie. Die vorigen.

Therese. Gnädiger Herr, ich werfe mich zu Ihren Füßen, ich bin die Tochter des unglücklichen Mannes, den man so ungerechter Weise zur

Galere

Galere verdammt hat, ohne Ihre Gnade, Ihro Excellenz, sind wir verlohren. Wir haben keinen andern Zeugen unsre Unschuld zu beweisen, als Gott, den guten Ruf, in dem mein Vater so viele Jahre gestanden hat, und unser gutes Gewissen. O Herr Graf, o helfen Sie mein Bitten unterstützen, Sie wissen es, Sie kennen uns!

Graf. Verlassen Sie sich, Therese, auf die Gerechtigkeit Seiner Excellenz, und hoffen alles.

Therese. O gnädiger Herr! Sie weint.

Statthalter vor sich. Das Mädgen rührt mich. Stehe sie auf, mein Kind, ich werde alles thun, um ihren Vater auf freyen Fuß zu setzen, wenn er, wie ich hoffe, unschuldig ist. Hat sie keine Mutter mehr?

Therese. Ja, gnädiger Herr, ich habe eine arme trostlose Mutter — sie ist bey meinem Vater geblieben, man schleppte ihn bey dem Haus vorbey, in welchem durch die Gutherzigkeit des Herrn Grafen, eine seiner Muhmen ihr einstweilen einen Auffenthalt verstattet hatte. Das Geprassel der Ketten, an denen mein Vater mit andern Missethätern angeschlossen war, brachte sie an das Fenster; aber welcher Anblick für sie — sie stürzte beynahe die Stiege herab, und drunge sich durch Wacht und Gefangene zu ihrem unschuldigen Mann, und von dieser Zeit hat man sie nicht von ihm fortbringen können. Mich hat man im Kerker zurückgehalten, da man meinen Vater fortschleppte, Schmerz und Angst haben mir eine Ohnmacht zugezogen; allein nicht lange darnach erholte ich mich wieder; ich liefe den Gefangenen nach,

um meinem Vater zu folgen. Ich kam eben an, da ein Befehl kam, man sollte mit den Gefangenen Halt machen; eine neue Hoffnung belebte mich wieder, ich lief hierher, gnädiger Herr, um Ihre Milde, Ihre Gnade, ja Ihre Gerechtigkeit anzuflehen. O gnädiger Herr, erbarmen Sie sich! o Sie sollten sehen, wie meine arme trostlose Eltern sich umfassen, wie viele Seufzer und Thränen ihre Reden unterbrechen, o es sollte ein steinernes Herz erweicht werden.

Statthalter schellt mit einer auf dem Tische stehenden Schelle.

Zwölfter Auftritt.

Laufer. Die vorigen.

Statthalter. Habe ich nicht befohlen, daß man den Mann, einen sichern Walter, hierher bringen sollte.

Laufer. Ihro Excellenz, es ist desfalls schon ein Canzleydiener abgegangen. Geht ab.

Therese. O mein Vater kommt, o nun fange ich an zu hoffen!

Statthalter. War sie denn nicht bey ihrem Vater, da der Befehl kam, daß man den Gefangenen hierher bringen soll?

Therese. Nein, Ihro Excellenz, ich war so voller Freude, da ich nur hörte, daß man Halt mit meinem Vater machen sollte, und ich lief gleich fort, ohne das weitere zu hören.

Statthal-

Statthalter. Nun sey sie zufrieden, mein Kind, ich will ihn selbst vornehmen und verhören, und es wird mir eine wahre Freude seyn, wenn ich werde überzeugt werden, daß er unschuldig ist.

Therese. O er ist es gewiß, gnädiger Herr!

Statthalter vor sich. Das Mädgen rührt mich, ich kann sie nicht genug betrachten — ich weiß nicht, eine gewisse Gleichheit —

Dreyzehenter Auftritt.

Laufer. Die vorigen.

Laufer. Ihro Excellenz, der Herr Präsident —

Therese. Gott, der Grausame —

Statthalter. Trete sie ab, mein Kind, bis es Zeit seyn wird.

Therese. Herr Graf, was haben wir zu hoffen?

Graf. Alles, was man von einem rechtschaffenen Manne hoffen kann.

Im abgehn kommt ihr der Präsident entgegen. Er stutzt, da er sie sieht, und sie wirft ihn im vorbeygehn einen wilden Blick zu, und geht ab.

Vierzehenter Auftritt.

Der Präsident. Die vorigen.

Präsident. Eure Excellenz haben mich rufen lassen. Er wirft seinem Vetter einen zornigen Blick zu.

Statthalter. Mein Herr Präsident, es sind sehr schwere Klagen gegen Sie angebracht worden, ich darf es hier in Gegenwart Ihres Herrn Neffen sagen, denn dieser ist selbst einer Ihrer Ankläger. Eine ganze Stadt, ja ein ganzes Land klagt gegen Ihre Ungerechtigkeiten.

Präsident. Wenn hier mein Vetter über mich klagt, ist wohl kein Wunder, denn er möchte gerne seiner Familie den Schimpf anthun, und eine Baurendirne heyrathen.

Statthalter. Und haben Sie nicht einen Mann zur Galere verurtheilt, ohne ihm verhört zu haben? — —

Präsident vor sich. Hier muß ich mich durch eine Lüge herausziehen.

Statthalter. Und andrer Verbrechen, deren man Sie beschuldiget.

Präsident. Zur Galere hätte ich jemand verurtheilt? ich wüste es mir nicht zu erinnern.

Statthalter. Wie? ist nicht ein sicherer Walter ohne Verhör zur Galere verdammt worden?

Präsident. Wenn dieses geschehen ist, so ist

es

es ohne meinen Befehl geschehen — Er hat mich zwar bestohlen, und er war des Diebstahls überwiesen; allein mein Wille war nicht, ihn ohne Euer Excellenz zu verurtheilen. Vor sich. Ich muß hier den Doktor aufopfern.

Statthalter. Wie, Herr Präsident, wer würde ohne Ihren Wissen jemand verurtheilen können? —

Präsident. Ich habe dem Advokat Unrecht Befehl gegeben ihn zu verhören, vielleicht hat dieser meinen Namen gemißbraucht.

Statthalter schellt.

Fünfzehenter Auftritt.

Laufer.

Statthalter Ist der Advokat Uurecht hier?

Laufer. Ihro Excellenz, er sitzt im Vorzimmer.

Statthalter. Er soll herein kommen.

Laufer geht ab.

Statthalter. Und wie werden Sie antworten auf dasjenige, was das Land und die Unterthanen gegen Sie einwenden?

Präsident. Ich werde schon meine Defension zu machen wissen, und wenn mir hier Unrecht geschieht, appelliren.

Sechzehenter Auftritt.

Doktor Unrecht. Die vorigen.

Statthalter. Ist er der Doktor Unrecht?

Unrecht. Ihro Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Statthalter. Wer hat ihn so frech gemacht, jemand aus eigener Macht zur Galere zu verurtheilen?

Unrecht bestürzt. Wie? ich! — Was? Zum Präsidenten allein Sie werden es doch wohl nicht auf mich schieben wollen?

Präsident. Rede, Bösewicht, habe ich dir befohlen den Walter zu verurtheilen?

Unrecht. Was — wie? Zum Präsidenten allein Sie wollen mich stürzen?

Präsident. Rede, Verräther, hier ist keine Hülfe!

Unrecht. Eure Excellenz halten zu Gnaden — ich —

Statthalter. Hier der Herr Präsident schiebt die Schuld auf ihn.

Unrecht. Auf mich? schaut zornig auf den Präsidenten. O gut, nun will ich alles sagen, was ich weiß. Fällt nieder auf die Knie. Euer Excellenz werden so gnädig seyn, und mich armen Menschen nicht unglücklich machen! Ich will alles gestehen, hier

hier der Herr Präsident hat mich zu dem Manne geschickt, ich habe ihm müssen Vorschläge machen, er sollte ihm seine Tochter als Maitresse abtreten, oder auf die Galere gehn. Ich habe es müssen thun, denn welcher Advokat schlägt denn gerne einem Präsidenten etwas ab.

Graf vor sich. Der Gottlose —

Präsident. Es sind Unwahrheiten, Euer Excellenz werden glauben, daß ich unfähig bin —

Siebenzehenter Auftritt.

Laufer. Die vorigen.

Laufer. Ihro Excellenz, man bringt den Gefangenen.

Präsident vor sich. Verflucht!

Statthalter. Gut, stehe er nur auf, man wird es untersuchen — Der Advokat steht auf, geht zu dem Präsidenten, und macht ihn wilde Blicke, da jener die Augen niederschlägt, und vor heimlicher Wuth sich an den Fingern beisset.

Statthalter. Der Gefangene soll herein kommen, aber ich habe befohlen ohne Ketten, denn er muß frey sprechen können.

Laufer. Sie sind ihm schon abgenommen. O es stehen so viele Menschen um ihn herum.
Geht ab.

Graf. Sehen Eure Excellenz, wie beliebt der Mann ist, die halbe Stadt ist ihm schier nachgelaufen.

Achtzehenter Auftritt.

Ein Officier. Der Gefangene. Einige Soldaten, Mutter und Tochter, und ein Haufen Volk beyderley Geschlechts dringen sich mit in das Zimmer. Ein Soldat treibt das Volk, wie gewöhnlich, mit dem Gewehr zurück.

Soldat. Zurück, zurück, zurück, wenn ich es euch sage.

Lukas dringt sich mit Gewalt durch.

Lukas. Beym Blitz, ich muß mit herein, ich muß vor meinen Nachbar sprechen. O gnädiger Herr, mein Nachbar ist beym Blitz unschuldig.

Statthalter. Laßt ihn — Die Wacht geht ab.

Der Gefangene steht indessen in der Entfernung mit niedergeschlagnen Augen.

Statthalter vor sich. Welche aufrichtige Miene!

Walter vor sich. Gott, welche bekannte Stimme!

Margaretha. O gnädiger Herr, erbarmen Sie sich einer trostlosen Frau! Gerechtigkeit, gnädiger Herr!

Graf vor sich. Welcher bewegliche Auftritt!

Statthalter. Ist sie die Frau dieses Mannes?

Margaretha. Ja, gnädiger Herr, ich bin die verlassene, die trostlose Frau, der man ihren tugendhaften, ihren rechtschaffenen Mann entreissen will.

Statthalter vor sich. Welchen Gesichtszug hat dieser Mann — O Gott, muß mich denn heute alles bewegen —

Neunzehenter Auftritt.

Laufer.

Laufer. Gnädiger Herr, ein Jude lermt und schreyt draussen. Er bittet gar inständig vorgelassen zu werden, er sagte, er könnte die Unschuld dieses Mannes beweisen.

Präsident vor sich. Nun bin ich verlohren!

Statthalter. Er komme.

Therese. O sollte der Himmel wohl ein Wunder thun!

Unrecht vor sich. Und ich werde gewiß aufgehenkt.

Zwanzigster Auftritt.

Jude Isak. Die vorigen.

Isak. Jau, Ihr Excellenz, nicks verungut, ich komm hierher, um für den ehrlichen Walter zu sprechen, er ist unschuldig, ich will die Wahrheit sagen.

Präsident zum Juden allein. Willst du schweigen! O warte nur —

Isak. Nou, was hilfts, was thu ich damit, ich thu es halt amahl nit, ich bin nur ein Jud, aber ich bin ein ehrlicher Jud. Ihr Excellenz, ich hab gesehn, jau geschtern hab ich gesehn, daß hier der Herr Präsident einen Beutel mit Geld in das Haus dieses braven Mannes hinein gesteckt hat, jau, wahrhaftig hat er ihn hinein gesteckt, zum Katzeloch hat er ihn hinein gesteckt, ich habe es doch gesehn haarklan, mit meinen Agen hab ich es gesehn, ich gung grad vorbey, dau hat er ihn doch hinein gesteckt, zum Katzeloch hinein, wann Sie mir nit glaben, Ihr Excellenz, so lassen Sie den Rabiner kommen, ich will es beschwören, jau auf die große Tora will ich schwören, daß er ihn selber hinein gesteckt hat, und heut hat er mir doch tausig Dukaten gebotten, fürwahr, wann ich schweigen wollte, ich hab aber gedacht na, besser ein armer Mann, und doch ein ehrlicher Mann.

Lukas. Beym Blitz, Nachbar, es geht gut.

Margaretha. O ehrlicher Israelit.

Statthalter. Herr Präsident, was sagen Sie hierzu?

Präsident. Daß der Jud ein Schelm ist —

Isak. Ein Schelm, na fürwahr, ich bin ein ehrlicher Jud.

Präsident. Ein Mann, wie ich, wird doch wohl mehr Glauben verdienen, als ein solcher Jude, den man auspeitschen sollte.

Isak. Au wai, au wai mir, Ihr Excellenz!

Graf. Fürchte dich nicht, ehrlicher Isak!

Präsident. Es sind Verläumdungen. Dieser Jude ist erkaufet worden von meinen Feinden, ich werde es nicht dabey lassen.

Graf. Eure Excellenz sehen nun, daß es andem ist, daß der Mann unschuldig verurtheilt worden. Gestern gleich nach vier Uhr habe ich und der Herr Präsident noch mit ihm gesprochen, und kaum eine Viertelstunde darnach hat man ihn in Verhaft gezogen. Der Herr Präsident giebt vor, er habe geschlafen, als ihm der Beutel gestohlen worden; allein, da die Jagd vorbey war, und es kaum eine Viertelstunde bis in die Stadt ist, so weiß ich nicht, warum er in dem Walde hätte schlafen wollen — in einer Viertelstunde hat sich wahrscheinlicherweise auch alles dieses nicht zutragen können, denn nach Aussage der Wacht haben sie diesen ehrlichen Mann um ein viertel nach vier Uhr in Arrest gezogen, und nur einige Minuten zuvor hat der Herr Präsident noch mit seinem Jäger gesprochen, denn dieser kame noch auf den Weg zu mir, und sagte, daß ihn sein Herr fortgeschickt hätte. Ist dieses nun kein völliger Beweiß, so ist es doch eine gegründete Muthmassung, daß man diesen Mann unschuldig verfolgt hat, und kommt nun des Juden Zeugniß dazu, so bleibt kein Zweifel mehr übrig.

Statthalter. Was antworten Sie, Herr Präsident?

Präsident. Nichts, weil ich der Gewalt weichen muß. Vor sich. O Wuth!

Lukas. Beym Bliz, daß doch die große Herrn auch Schelmen seyn können!

Therese.

Therese. O liebe Mutter, es geht alles gut — lieber Vater!

Statthalter. Ich sehe wohl, Herr Präsident, daß alle Klagen, die man mir gegen Sie gemacht, gegründet sind. Sie sind nicht werth das Haupt eines Justitzcollegii zu seyn, und ich kündige Ihnen hiermit im Namen des Königs nicht allein Ihre Entsetzung, sondern auch Arrest an, bis man Ihre Aufführung weiter wird untersucht haben. Sie waren Vormund über Ihren rechtschaffenen Neffen, ich werde, nebst Ihren übrigen Schriften, Ihnen die Vormundschaftsrechnung abnehmen lassen. Hier diesem ehrlichen Juden haben Sie tausend Dukaten versprochen, wenn er Ihre Verrätherenen nicht entdecken wollte, er hat es ausgeschlagen, und hat helfen die Unschuld seines Nebenmenschen retten, er verdient dafür belohnt zu werden, und die tausend Dukaten sollen ihm von Ihren Vermögen heute noch bezahlt werden. Sie verdienten eine weit härtere Züchtigung; allein Ihrem rechtschaffenen Neffen haben Sie es zu danken, daß man nicht nach aller Schärfe mit Ihnen verfährt.

Isak. Jau, Gott behit, Ihr Excellenz, tausig Dukaten, ich hab ja nur gethan meine Schuldigkeit.

Präsident vor sich. Ich bin in Verzweiflung, welche Erniedrigung!

Statthalter. Ihr Doktor, gegen euch sind entsetzliche Klagen vorgebracht worden, und ich sehe wohl, daß ihr das Werkzeug zu dem boshaften Betragen des Präsidenten gewesen seyd. Ihr habt

habt diesem Mann erstlich seine Tochter verführen, und da es euch nicht gelungen, ihn auf die Galeere bringen wollen. Nun erfordert die Gerechtigkeit, daß, so wie gute Handlungen belohnt, also auch die böse gestraft werden müssen, ihr sollt also anstatt dieses unschuldigen Mannes, als Ruderknecht sogleich eingeschifft nnd nach Amerika geschickt werden. Er schellt.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Laufer.

Statthalter. Der Aufseher über die Ruderknechte. Laufer geht ab.

Unrecht fällt auf die Knie. Ihro Excellenz, ich bitte um des Himmels willen — Zum Präsidenten O das habe ich Ihnen zu danken.

Graf. Ich habe einen Beutel mit hundert Dukaten im Kerker auf den Tisch liegen lassen, wo ist der geblieben?

Unrecht. Ihro Excellenz, ich hatte ihn ad depositum genommen. Hier ist er.

Graf. Hier, rechtschaffener Jude, nehmt diese kleine Dankbarkeit auch von mir an.

Isak. Jau, wie geschicht mir, ich glicklicher Mann, gar zu viele Gnad, Ihr Excellenz, daß Sie doch müssen gesegnet seyn, so wie ist worden gesegnet Isak von Abraham. Nau vergelts Gott, nicks verungut, indem er abgeht.

Graf. Hört, Jude, wo wohnt ihr?

Isak. Jau, wann Sie was befehlen, Sie dürfen nur nach dem Isak fragen, in der Judengasse Numero 15. Geht ab.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Corporal Raufeisen.

Raufeisen. Was befehlen Eure Excellenz?

Statthalter. Hier diesen Menschen nehmt mit als Ruderknecht. Und dann soll in der ganzen Stadt, durch den Trommelschlag, bekannt gemacht werden, daß dieser Mann unschuldig befunden worden. Denn es ist billig, daß demjenigen, dem öffentlich die Ehre genommen worden, solche auch öffentlich wieder gegeben werde.

Walter, Mutter und Tochter zugleich. Wir danken, gnädiger Herr!

Raufeisen vor sich. Alle Wetter, ein Advokat!

Unrecht. Ihro Excellenz, ist keine Gnade?

Raufeisen nimmt ihn beym Arm. Fort!

Unrecht. O verflucht sey doch die Stunde, da ich ein Advokat geworden bin! Beide ab.

Statthalter zum Präsidenten. Mein Herr, man hat Ihrer nun nicht mehr nöthig. Zu dem anwesenden Officier. Sie werden ihn begleiten, nicht von der Seite gehn, und alle Schriften im Hause versiegeln, bis auf weitern Befehl.

Officier. Gar wohl, Ihro Excellenz.

Präsi-

Präsident. Ich habe nicht ohne Ursach so lange hier verweilt, ich wollte sehn, was dieses alles für ein Ende nehmen würde. Ich sehe nunmehro, daß Himmel und Hölle sich gegen mich verschworen hat, um mich zu stürzen, und selbst mein eigener Vetter ist das Werkzeug dazu gewesen. Der Schimpf, den ich hier empfangen, ist zu arg, er ist nicht zu verschmerzen, und ich soll ihn ungerochen dahingehen lassen, nein, noch lieber wollte ich nicht gebohren seyn. Ich verfluche zwar jene Stunde nicht allein, da ich gebohren, sondern da mich mein böses Schicksal zum Präsidenten einer Landesregierung gemacht hat. Bis in mein vier und zwanzigstes Jahr war ich ein ehrlicher Mann, denn bis dahin hatte ich noch keine wichtige Charge begleidet, ich wäre es auch vielleicht geblieben, wenn man mir nicht in diesem Lande die höchste und unumschränkteste Gewalt gegeben hätte. Ich habe meine Ehre, meinen Ruhm und alles verlohren, und wenn ich noch eine Reue verspüren könnte, so ist es diese, daß ich nicht vorgebaut, und alle meine Feinde gestürzet habe. O Rache! O Wuth! ja — ich will sterben, ich fühle nichts, als Rache. Doch ehe ich sterbe, sollst du Verräther — *indem er den Degen zieht, und auf seinen Vetter losgeht,* des Todes seyn!

Alle springen zu und entwaffnen ihn.

Therese und Mutter *zugleich einen Schrei.* Ach!

Verschiedene Bediente springen zu.

Statthalter. Man halte ihn, man schaffe ihn fort.

Präsident, *welcher immer wütet.* Verdammte Menschen! O nun ist mir nichts übrig, als ungerochen zu sterben. Gut, *indem er immer schnaubet,* ich sterbe, ja ich will meinen Schimpf nicht überleben,

leben, aber mein Geist, mein verwünschter Geist (wann es anders Geister giebt) soll dich, Verräther, und euch alle, in Feuer und Flammen verfolgen. Im abgehn vor sich. Ich nehme Gift.

Der Officier und verschiedene folgen.

Statthalter. Man lasse ihn nicht einen Augenblick allein.

Therese. Gott, welcher Mann!

Lukas. Ich habe ihn beym Blitz rechtschaffen gehalten.

Graf. So strafet der Himmel die Bösen, daß er sie sogar verzweiflen läßt.

Therese. O welche Angst habe ich für Sie gehabt!

Statthalter. Nun kommen Sie näher, sind Sie zufrieden mit meinem Urtheil.

Walter. Gott! so vieles Glück, so viele Gnade hätte ich mir nicht vermuthet, wiewohl ich auf meine Unschuld stolz seyn konnte. Doch Eure Excellenz sind gerecht, das wuste ich schon; allein ich hoffte nicht das Glück zu haben, Sie zu sehen.

Statthalter. Mein Gott, je mehr ich Sie betrachte! — Vor sich. Welcher Schauer befällt mich — Man hat mir gesagt, Sie sind von Stande —

Walter. O das haben Sie verrathen, Herr Graf.

Graf. Ja, mein Freund, ich habe alles entdeckt.

Man hört in der Entfernung trommeln.

Therese. Hören Sie, Mutter, hören Sie, jetzt trommelt man. O nun werden bald alle Menschen wissen, daß mein Vater unschuldig ist — O liebe Mutter, wie freut es mich!

Margaretha. Der Himmel ist gerecht, mein Kind!

Statthalter. Aus was für einem Lande sind Sie?

Walter. Ich bin aus demselben Lande, woraus Eure Excellenz sind, ich habe wenigstens dort den Namen Urselli oft nennen hören. O Sie gleichen meinem Vater, wenn er noch lebt — ja Sie gleichen ihm so, daß es mich gleich bey dem Eintritt in das Zimmer erschreckt hat — o ich liebe ihn noch immer, ob er mich schon verstossen hat.

Statthalter vor sich. Gott, sollte es möglich seyn — Und wie hiese denn Ihr Vater?

Walter. Mein Vater hiese — ach soll ich es denn sagen? — er hiese der Graf von Monlo.

Statthalter mit Verwunderung. Monlo war Ihr Vater! Sie sehen sich beide mit Erstaunen an. Monlo! gerechter Himmel, wie wunderbar bist du in deinen Rathschlüssen — mit ausgestreckten Armen Mein Sohn! umfasse deinen Vater, ich bin Monlo.

Walter schon bei dem Worte Sohn ihm zu gleicher

Zeit in die Armen fallend. Mein Vater, Sie sind Monlo? Gott, so hat mich denn doch mein Herz nicht getäuschet, und ich habe wenigstens gewünscht, daß Sie es seyn möchten, o die Natur kann sich nicht verläugnen. Kinder, umfasset die Knie meines und eures Vaters. Mutter und Tochter fallen dem Vater zu gleicher Zeit zu Füßen.

Margaretha. O großmüthiger Vater!

Therese. O gnädiger Vater!

Graf. O Menschen, seht hier Natur und Tugend!

Statthalter. O steht auf, meine Kinder, umarmet mich. Umarme mich, mein Sohn! Und du hast mich nicht mehr gekannt?

Walter. O mein Vater, der Name Urselli hat mich wohl getäuschet, aber nicht mein Herz.

Statthalter. Der König hat mir diese Grafschaft, welche nunmehro die deinige seyn wird, geschenkt, und ich habe auf seinen Befehl den Namen verändern müssen.

Walter. So sind Sie denn wieder mein Vater — o haben Sie mir verziehen?

Statthalter. Ob ich dir verziehen habe — o mein Sohn! ich habe oft bereut, daß ich zu hart mit dir verfahren bin, ich habe manche Zähre um dich vergossen; allein ich konnte deinen Aufenthalt nicht erfahren, und wie hätte ich ihn erfahren sollen, da du von der Welt ganz abgesondert, als ein Bauer im Elend lebtest.

Walter. O ich vergesse achtzehn jährigen Kummer, mein Vater, da ich Sie wieder finde.

Lukas. Beym Blitz, mein Nachbar hat sich in einen Grafen verwandelt.

Statthalter. Ich will es wieder gut machen, mein Sohn, ich will alles anwenden, dich und die Deinigen glücklich zu machen. Meine Töchter, verzeiht mir das Uebel, das ich euch zugefügt habe, zur selbigen Zeit dachte ich als ein Weltmensch, und war vom Vorurtheil eingenommen, jetzt denke ich als Vater.

Therese, welche ihn umfaßt. O mein Vater! so waren Sie also unser großmüthige Richter.

Margaretha. O möchte mein Vater, wenn er noch lebt, mich doch auch wieder zu Gnaden aufnehmen, so wäre dieser Augenblick vor uns doppelt glücklich.

Statthalter. Er lebt, und wünscht eben so sehr seine Tochter wieder zu finden, als ich mich nach meinem Sohne gesehnt habe. Ihr wißt, meine Kinder, unser unversöhnliche Haß hat euer Unglück verursacht; der gemeinschaftliche Schmerz aber über eure Abwesenheit, und die Reue hat uns zu vertrauten Freunden gemacht. Wir haben beyde oft in Gesellschaft über euch geweint — doch Gott schenkt uns unsere Kinder wieder. Meine Tochter, ich werde deinem Vater gleich einen Schnellreuter schicken, und ihm die fröliche Nachricht berichten, daß ich meinen Sohn und seine Tochter gefunden habe, welche Freude wird dieser alte Vater empfinden, o ich schließe es von mir.

Margaretha. O Gott! so werde ich ihn denn sehen, den liebsten Vater? O mein Kind, freue dich mit mir, deine Mutter ist glücklich, o wir wollen hin, wir wollen zu ihm, und uns in seine Arme werfen — nicht wahr, lieber Mann?

Walter. Es ist billig, liebste Frau — O liebster Vater, welcher glückliche Tag, nach so vielen Schmerz!

Statthalter. Du hast eine liebenswürdige Tochter, mein Sohn, ich muß auf ihre Versorgung denken. Hier der Herr Graf hatte mir schon zuvor seine Neigung zu ihr entdeckt, ich glaube sie lieben sich beyde — wir wollen sie glücklich machen.

Graf. Darf ich Sie an Ihr Wort erinnern, mein Vater, und werde ich bey den nunmehro veränderten Glücksumständen meine Wünsche erfüllt sehen?

Walter. Herr Graf, Sie haben Tugend und Rechtschaffenheit gezeigt. Sie haben den Walter, als Vater einer Bäurin nicht verachtet, der nunmehrige Graf von Monlo wird Ihnen seine Tochter auch nicht abschlagen. Sie ist die Ihrige.

Graf. Und Sie, meine Mutter, willigen Sie denn auch ein?

Margaretha. Zweiflen Sie an meiner Einwilligung, da Sie jene meines Mannes haben?

Graf. O liebste Therese, Sie sind doch gewiß noch dieselbige, Sie lieben mich, nicht wahr, und

es kommt Ihnen doch nicht hart an, mir Ihre Hand und Herz zu geben?

Therese. Lesen Sie in meinen Augen, ob es mir hart ankommt — hier haben Sie beydes.

Graf. O so bin ich der glücklichste unter allen Menschen!

Lukas. Da sieht es beym Blitz schlecht aus vor den armen Lukas.

Statthalter. So segne euch denn der Himmel, meine Kinder, und gebe euch dasjenige Glück, das euch eure Väter wünschen, und welches nur der Tugend bestimmt ist.

Luk. Beym Blitz nun ist es aus! wenn ich doch auch nur ein Graf wäre, so hätte ich jetzt villeicht auch der Bräutigam seyn können. Doch ich bin nur ein Bauer, es ist mir aber doch eine herzliche Freude, daß die Jungfer Gräfin Therese so glücklich ist, und auch da mein Nachbar Graf, ich gönn es ihr gern, aber hört Herr Nachbar Graf, ich weiß nun wohl daß ich die Jungfer Gräfin nicht mehr haben kann, aber laßt mich doch ihren Laquay werden, ich will ihr beym Blitz aufwarten daß es eine Freude seyn soll.

Walter. Mein Vater! dieser Bauer war mein bester und einziger Freund, er war mein Gehülfe in der Arbeit. Er hatte, da er mich einen Bauern glaubte, sich Rechnung auf meine Tochter gemacht, wiewol sie es niemals gewust hat. Er ist ein ehrlicher Mann, geben Sie ihm doch lebenslänglich Versorgung.

Statthalter. Das ist billig mein Freund, ihr sollt hier im Haus bleiben so lang ihr lebt, und ihr sollt für nichts zu sorgen haben; und wenn ihr heyrathen wollt sollt ihr 500 Dukaten zur Aussteuer bekommen.

Lukas. Das ist beym Blitz dankenswerth Herr Excellenz, ich bin doch froh daß ich im Hauß bleiben kann. Nun Adie Bauern, adie Wald, adie Kuh und Gaiß, Lucas wird ein Herr — wie sich doch alles drehen kann in der Welt; und daß doch alles hat müssen durch einen Juden herauskommen. Der Jud Isak ist beym Blitz doch ein ehrlicher Kerl.

Statthalter. Sie würden es vielleicht wo nicht alle doch die meisten seyn, wenn nicht ein hartes Gesetz sie gleichfalls wie das Vieh behandelte, sie von allen Handwerken, wodurch sie ihr Brod verdienen könnten, ausschlösse, und ihnen dadurch die Gelegenheit an die Hand gegeben würde, durch Wucher ihr Leben zu erhalten. Dieser Jude beweiset daß auch ein Jude ein ehrlicher Mann seyn kann, er hat mich zum glücklichsten Vater gemacht, Wie wunderbar sind doch die Fügungungen des Höchsten, mein Sohn! Vergesse dein Elend, das du ausgestanden hast, und danke mit mir demjenigen, der die Tugend nie unbelohnt und das Laster nie unbestraft läßt, er schenket mich dir, und dich mir heute wieder. Verzeihe einem Vater, welcher von Vorurtheil beherrscht, dich so viele Jahre unglücklich gemacht hat. Die wenige Jahre, die ich noch zu leben habe, sollen nur dazu angewendet werden, meine Kinder glücklich zu machen, (er nimmt das Schnupftuch und in einem halbweinenden Tone) mich reut mein Verfahren gegen euch, und Thränen der Zärtlichkeit, die ihr mir ausgepresset, sind die unverfälschte

fälschte Zeugen, wie sehr ich euch liebe — O Gott! der du den Menschen durch Unglück prüfest, und die Rechtschaffenheit und wahre Tugend niemals ganz sinken läßt, sondern belohnest, o beweise es Vater aller Unglücklichen an meinen Kindern und an allen Menschen, so deiner Hülfe nöthig haben — Umarmet mich meine Kinder —

Walter auf einer Seite, und Mutter und Tochter auf der andern Seite die Knie des Vaters umfassend.

Walter. Mein Vater —

Marg. und Tocht. Bester Vater!

Der Statthalter umarmt seine Kinder, und in dieser rührenden Stellung, da seine Kinder vor ihm auf den Knien und in seinen Armen liegen, fällt der Vorhang zu.

Ende.

Druckfehler.

Seite 32. Lin. 1. statt: ich die, lese: die ich.
Seite 61. Lin. 20. statt: mich, lese: mir.
und Lin. 22. statt: vor, von.

schlichte Wänden, wie sehr ich euch liebe — O Gott! der du den Menschen durch Unglück prüfest, und die Rechtschaffenheit und wahre Tugend niemals ganz sinken läßt, sondern belohnest, o, beweise es Vater aller Unglücklichen an meinen Kindern und an allen Menschen, so deiner Hülfe nöthig haben — Umarmet mich meine Kinder —

Walter auf einer Seite, und Mutter und Tochter auf der andern Seite die Knie des Vaters umfassend.

Walter. Mein Vater —

Marg. und Tocht. Bester Vater!

Der Statthalter umarmt seine Kinder, und in dieser rührenden Stellung, da seine Kinder vor ihm auf den Knien und in seinen Armen liegen, fällt der Vorhang zu.

Ende.

Druckfehler.

Seite 32. Lin. 1. statt: ich die, lese: die ich.
Seite 61. Lin. 20. statt: mich, lese: mit.
und Lin. 22. statt: vor, von.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nesselrode zu Hugenboett, F. G. von,

Der adliche Taglöhner Ein Schauspiel in drey Aufzügen

Frankfurt am Mayn 1774

P.o.germ. 1004 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115507-7
VD18 11779705